

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.)

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

(Telephon Nr. 926.)

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mf. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a. 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 253.

Dienstag den 29. Oktober 1901.

8. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

## Ein Millionenprozeß der Werftarbeiter gegen die Hamburger Werftbesitzer.

Beim Hamburger Landgericht ist dieser Tage ein Zivilprozeß anhängig gemacht, dessen Ausgang für die ferneren wirtschaftlichen Kämpfe der Arbeiterklasse in Deutschland hochbedeutend werden dürfte. Derselbe resultiert aus den großen Ausperrungen, die im Sommer 1900 auf den Hamburger Werften und Docks auf Beschluß des Verbandes der Eisenindustriellen (Mitglieder des auch vom großen Hafenarbeiterkreis satzungsmäßig bekannten Arbeitgeberverbandes) vorgenommen wurden, um den Streik der Mieter auf der Reiherrstieg-Schiffswerft, einer verhältnismäßig geringen Anzahl Arbeiter, niederzuzwingen. Die damals so brutal ausgesperrten Tausende von Arbeitern wollen jetzt im Wege der Zivilklage Ersatz für den ihnen durch die Ausperrung zugefügten Schaden beanspruchen. Die Höhe der geltend gemachten Forderungen bewegt sich in den einzelnen Fällen zwischen 200 und 400 Mark. Insgesamt dürfte das Klageobjekt bei den mehreren Tausend Ausgesperrten 2 Millionen Mark noch etwas überschreiten. Es werden nun jedoch nicht sofort alle Mann auf einmal klagt, sondern vorläufig haben 11 Metallarbeiter, die ihren Schaden, den sie durch die Ausperrung erlitten haben, auf zusammen 3202,40 Mark berechnen, eine Art Probeklage angestrengt, um die Rechtsfrage im Prinzip bis zum Reichsgericht durchzuführen.

Das Reichsgericht hat im ähnlichen Falle schon einmal entschieden; freilich war damals die Sachlage umgekehrt. Ein Unternehmer hatte Arbeitnehmer verklagt, weil er durch ihre rechtswidrige Arbeitsverweigerung in seinem Vermögen geschädigt sein wollte. Es handelt sich um den Fall des Kommerzienraths Ruhn in Stuttgart-Zuffenhausen. Derselbe hatte von einer Heilbronner Gießerei, in der ein Streik ausgebrochen war, die Fertigstellung der Arbeiten übernommen. Seine Former weigerten sich jedoch, diese Streitarbeiten zu machen. Er drohte ihnen mittels Anschlages in der Fabrik mit sofortiger Entlassung und schritt auch zur Entlassung von 20 Formern, die bei ihrer Weigerung beharrten. Außerdem strengte er gegen diese 20 Mann eine Schadenersatzklage an, und er berechnete seinen Schaden, der ihm aus Mindereinnahmen und Mehraufwand von Löhnen durch die Arbeitsverweigerung entstanden war, auf über 2000 Mark. In allen Instanzen drang er mit diesem Schadenersatzanspruch durch. Das Oberlandesgericht Stuttgart und das Reichsgericht gaben überdies noch dem Theile des Klageantrages statt, der Solidarhaft der sämtlichen Kläger für die eingeklagte Gesamtforderung.

Dieses Urtheil, das im Januar d. J. rechtskräftig wurde, erregte damals großes Aufsehen in der Presse. Das Urtheil wurde scharf kritisiert, sah man doch in erster Linie seine gegen die Arbeiter gerichtete Tendenz. Führende Juristen kamen auf Grund der umfangreichen Rechtsausführungen des reichsgerichtlichen Urtheils aber auf die Idee, daß sich auch einmal vielleicht der Spieß umkehren lasse. Und da war die damals erst vor wenigen Monaten beendete große Werftarbeiterausperrung ein klassisches Beispiel, auf das sich die Probe machen ließ. Eingehende Beratungen haben sodann das Resultat gezeitigt, daß elf der damals ausgesperrten Werftarbeiter durch den Hamburger Rechtsanwalt Freiherrn Dr. von Oldershausen eine Schadenersatzklage angestrengt haben. Diese Klage richtet sich gegen die Hamburg-Amerika-Linie, auf deren Dock vier der Kläger, und gegen die Werft von Blohm u. Wöpsel, auf der sieben der Kläger bis zur Ausperrung thätig waren. Sämtliche elf Kläger sind ausgesperrt worden, ohne daß die Kündigungsfrist inne gehalten wurde, und sie sind auch wochenlang an einer Aufnahme der Arbeit gehindert worden. — Bei Gelegenheit dieser Klage wird endlich auch einmal gerichtlich festgestellt werden, wie der große Kampf entstanden ist und sich entwickelt hat. Wieviel grobe Unwahrheiten darüber verbreitet sind, ging u. a. daraus hervor, daß der Kaiser damals bei seiner bekannten Rede in Bremerhaven auf Grund einer falschen Information, die ihm geworden, die Ansicht aussprach, die Hamburger Werftarbeiter hätten die Arbeit eingestellt, um das Vaterland wehrunfähig zu machen.

In der Klagechrift wird aus der rechtswidrigen vorzeitigen Auflösung des Arbeitsverhältnisses durch die Werftbesitzer die Schadenersatzpflicht der letzteren hergeleitet, und weiter daraus, daß die Arbeiter durch die Ausperrung wochenlang an der Ausübung ihrer Arbeitskraft in ihrem Berufe und an ihrem Wohnsitz gehindert worden sind. Gestützt wird die Klage auf allgemeinerrechtliche Erwägungen und im Besonderen auf die §§ 823 und 826 des Bürgerlichen Gesetzbuches.

Des Weiteren wird in dem Klageantrage, und das ist von großer Bedeutung, gebeten, die Beklagten zu soli-

darischer Haftung für die Gesamtschuld zu verurtheilen. Dieser Antrag wird begründet: Die Beklagten seien Mitglieder des Verbandes der Eisenindustriellen. Als solche hätten sie mit den übrigen Mitgliedern dieses Verbandes den Plan gefaßt, durch ein gemeinschaftliches Vorgehen den Willen der Mieter auf der Reiherrstiegwerft (die eine Lohnhöhung von 2 Pfg. pro Stunde gefordert hatten), zu brechen. Zu diesem Zweck hätten sie die am 11. Juli 1900 den Arbeiterauschüssen auch ausdrücklich angedrohte Aussperrung am 14. und 21. Juli vorgenommen. Im bewußten und gewollten Zusammenwirken hätten sie die Kläger an ihrem Vermögen geschädigt und seien für den Schaden deshalb solidarisch haftbar.

Die Klage ist den beklagten Firmen dieser Tage zugestellt. Der Termin zur Verhandlung ist auf den 3. Januar 1902 anberaumt. Auf den endlichen Ausgang der Sache darf man gespannt sein. Wird der Prozeß von den Klägern gewonnen, so ist die Folge nicht nur, daß den prozenthaftesten aller Unternehmer, den Hamburger Eisenindustriellen, je einige Hunderttausende abgenommen werden, sondern — wird auf solidarische Haftung der Beklagten für die Gesamtschuld erkannt — es würde durch eine solche Entscheidung auch der in der Frage der Arbeiternebelung so fest verschworene Hamburger Arbeitgeberverband eine schwere Erschütterung erfahren. An eine Massenausperrung, wie wir sie außer bei den Hamburger Werften im letzten Jahr z. B. auch bezüglich der Bauarbeiter in Halle erlebt haben, wäre dann wohl kaum noch zu denken.

## Politische Rundschau.

Deutschland.

„Kommen keine Handelsverträge zu Stande, so schlage ich Alles kurz und klein“, soll Wilhelm II. geäußert haben, wie ein Reichstagsabgeordneter in der „Königsb. Hartung. Ztg.“ erzählt und der „Voss. Ztg.“ ebenfalls berichtet worden ist. Leider ist nicht gesagt, was denn eigentlich Wilhelm II. „alles kurz und klein schlagen“ will.

Neue Forderungen des Militarismus. Im nächsten Reichsetat sind erhebliche Mehrausgaben für das Heer zu erwarten. U. a. sollen allen Jägerbataillonen Magazin-Gewehrabtheilungen in einer Stärke von je 70 Mann und 56 Pferden beigegeben werden. Die nötigen Neubauten für je eine solche Abtheilung in jeder Jägergarнизон sollen zunächst nur provisorisch aufgeführt werden; trotzdem werden schon erhebliche Aufwendungen erforderlich, da den Garnisonen, soweit sie bisher nur Fußtruppen umfaßten, auch eine passende Räumlichkeit zur Ausbildung berittener Mannschaften fehlt. Und diese neuen Ausgaben werden dem deutschen Volke zugemuthet, während der Reichsschatzsekretär nicht weiß, wie er dem Finanzelend des Reiches abhelfen soll, und während in den Einzelstaaten tiefe Verstimmung über die Reichswirtschaft herrscht. Dazu das Elend bei den Arbeitermassen in Folge des wirtschaftlichen Niederganges! Es gehört eine nicht zu kleine Dosis von Unbefangenheit dazu, um zu einem solchen Zeitpunkte mit derartigen Mehrforderungen zu kommen.

Ueber den unthunmäßigen Gang der Beratungen des Zolltarifs und des Zolltarifgesetzes im Reichstage läßt sich die „Deutsche Tageszeitung“ folgendermaßen äußern:

Vom Bundesratssitzung wird wahrscheinlich der Staatssekretär des Innern, Graf Pobjadowitsch, im wesentlichen die nicht leichte Last der Vertretung der Vorlagen tragen. Graf Pobjadowitsch ist zweifellos derjenige unter den Staatssekretären und höheren Reichsbeamten, welcher die in Betracht kommenden Fragen am meisten beherrscht und am gründlichsten studirt hat. Vermuthlich wird sich auch Geheimrath Dr. v. Köppler aus dem auswärtigen Amte bei der parlamentarischen Vertretung der Entwärfe wesentlich betheiligen. Dr. v. Köppler gilt in wirtschaftsrechtlichen Kreisen für den besondern Informator des Reichskanzlers. Er ist jedenfalls ein kenntnißreicher, energischer und tüchtiger Beamter, aber, wie wir früher mehrfach erwähnt und bewiesen haben, etwas freihändlerisch ausgeglichen. Daß der Reichskanzler selbst bei den wichtigsten und wesentlichsten Fragen eingreifen werde, ist mit Sicherheit zu erwarten. An sich wäre eine tiefgreifende und weitläufige Berathung kaum nötig. Die Fragen sind sämtlich so eingehend, so gründlich, so oft erörtert worden, daß etwas neues beizubringen weder haben noch dräben möglich sein dürfte. Wenn in der linksliberalen Presse immer und immer wieder hervorgehoben wird, man müsse die wichtige Angelegenheit aufs gründlichste behandeln, so ist das entweder Selbsttäuschung oder Spiegelschere. Unseres Erachtens kommt es, wie die Dinge jetzt liegen, weniger auf das Beden, als auf das Abstimmen an. Selbst die Verdräuflichkeit des Demofiles würde im gegenwärtigen Stadium der Sache keinen befremden. Deshalb werden die Vertreter der Rechten, des Zentrums und der nationalliberalen Partei voraussichtlich auf lange Reden zum Fenster hinaus verzichteten und sich mit kurzen Darlegungen ihres Standpunktes begnügen. Immerhin werden die Verhandlungen ansehnlich langwierig und ungemein schwierig werden, und nicht nur an die einzelnen Abgeordneten, sondern ganz besonders an das Präsidium des Reichstages hohe Anforderungen stellen. Die erste wichtige Aufgabe wird über

alles Lob erhabere Tüchtigkeit des Präsidenten Grafen Ballestrin läßt uns sicher erwarten, daß er diese schwere Aufgabe lösen wird.

„Es ginge wohl, aber es geht nicht!“ So leichten Kaufes, wie das agrarische Blatt denkt — bei dem zweifellos der Wunsch der Vater des Gedankens gewesen ist — werden die Agrarier ihre Beute nicht einheimen können: die Sozialdemokratie wird einen dicken Strich durch die Rechnung des agrarischen Blattes machen.

„Der Kaiser thut alles“, so schreibt die Naumann'sche „Zeit.“ „Der Kaiser giebt der Universität den Professor Spahn, er giebt dem Friedrichshain seinen Brunnenpfort, er ist nicht nur oberster Kriegsherr, oberster Vertreter der auswärtigen Politik, oberster Schützer von Industrie, Handel und auch Landwirtschaft, oberster Bischof der evangelischen Landeskirche, nein, auch oberster Wissenschaftler und oberster Kunstschlichter. Zu seinen Füßen knien Ares, Athene, Poseidon, Apollo und alle Mufen. Er hat Zeit für alle Gebiete und macht alle anderen Oberleitungen zu „Handlangern.“ Aus der Vergangenheit steigt das französische Wort empor: l'état? c'est moi! („Der Staat bin ich!“ Ein Wort Ludwig XIV. von Frankreich. Red. d. V.) Das hat aber keine ungeheure Gefahr in sich. Niemand wird gerade uns im Verdacht haben, zu wenig kaiserlich zu sein. Wir halten „das Zeitalter Wilhelm II.“ für eine Nothwendigkeit, aber in diesem Zeitalter darf nicht alle sonstige Regierungskraft im deutschen Volk ersterben. Der Kaiser vertritt die Gesamtnation in ihren Weltbeziehungen. Dazu legt das Volk Mannschaft und Geld vertrauensvoll in seine Hände. Aber für Universitäten und Stadtassen gab man bisher das Geld nicht mit der Absicht, daß nur ein Wille regieren solle. Selbst wenn der Kaiser in Beurtheilung des Brunnens und des Herrn Spahn sachlich Recht haben sollte, was möglich, aber keineswegs sicher ist, so verliert das Kaiserthum viel durch Anspornung seiner Autorität für kleine und fragliche Fälle.“

Eine Konferenz über die Reichsfinanzen künden die „Berl. Pol. Nachr.“ an. Sie schreiben: Um über die Einstellung nur der unbedingt notwendigen Ausgaben in den Etat und über die damit im Zusammenhang stehende Frage, wie der Erhöhung der Matrikularbeiträge für 1902 möglichst vorgebeugt werden könne, eine entscheidende Erörterung herbeizuführen, soll in den nächsten Tagen zwischen den betheiligten Ressortchefs und dem Staatssekretär des Reichsschatzamt eine Konferenz stattfinden.

Herr Steininger jähret! Bekanntlich hatte Genosse Bebel den Zentrumsabg. Steininger einen „Ehrabschneider“ genannt, solange er nicht den Beweis für eine von ihm, Steininger, kolportirte Aeußerung Bebels erbracht habe. Daraufhin sendet nunmehr Herr Steininger unserem Münchener Parteiorgan folgende

Erklärung.

Nr. 239 der „Münchener Post“ bringt eine Erklärung des Herrn Abgeordneten Bebel, daß ich in „leidenschaftlicher Weise“ die Behauptung aufgestellt habe, er hätte in der Reichskommission geäußert: „Wenn man sagt, bei den gegenwärtigen Verhältnissen gehe die Landwirthschaft zu Grunde, so ist das für uns eine erfreuliche Perspektive.“ Abg. Bebel sagt bei, daß er mich so lange für einen „Ehrabschneider“ halte, bis ich den Beweis erbracht habe, daß er diese Aeußerung wirklich gebraucht hat. Ich habe bereits in der öffentlichen Kammer Sitzung vom 8. Oktober konstatiert, daß ich mich ganz bestimmt an diese damalige Aeußerung des Herrn Abg. Bebel erinnere; ich kann dieselbe Konstatation hier nur wiederholen und halte dieselbe vollständig aufrecht. Es ist mir auch bekannt, daß bezüglich derselben Aeußerung auch private Auseinandersetzungen zwischen dem Abg. Bebel und Dr. Fischer in Berlin stattgefunden haben. Abg. Dr. Fischer hat dabei ausdrücklich betont, daß er sich an diese Worte Bebels bestimmt erinnere und er bestreite auch heute noch darauf. Ein aktuelles Beweis läßt sich nicht erbringen, da die Protokolle über die betreffende Sitzung nur ein kurzes Resümee enthalten, das zum Theil von den betr. Rednern selbst gefertigt war. Es steht also Behauptung gegen Behauptung und haben deshalb diese schwere Beschuldigungen des Herrn Abg. Bebel keine Berechtigung, weshalb ich dieselben mit aller Entschiedenheit zurückweise.“

Joseph Steininger, Landtagsabgeordneter. Treffend nennt die „N. Post“ diese lahme Erklärung Steiningers eine Leere Ausflucht, um so mehr, als er im bayrischen Landtage betont hat, er, Steininger, sei bereit, für seine mehr wie gewagte Behauptung einen Leiblichen Eid zu schwören. Nach der sehr deutlichen Gegenerklärung Bebels bleibt ihm nichts übrig, als vor Gericht den Beweis für seine Ausstreunung zu führen. Alles Andere ist vergebene Liebesmühe und rettet Herrn Steininger nicht aus der sehr eindeutigen Situation, in die er sich allzu leichten Sinnes begeben hat.

„Das bische Boll.“ In Anknüpfung an einige Aeußerungen, die auf der Generalversammlung des „Bundes der Industriellen“ fielen, sagt die „Deutsche Tageszeitung“:

„Wenn Herr Köhler sagt, daß wir wähten, der deutschen Landwirtschaft könne nur mit dem bischen Boll“ vollkommen geholfen werden, so irrt er sich. Wir haben noch ganz andere Forderungen, die wir jetzt lebhaftig zur A.

gestellt haben, weil es taktisch nicht richtig ist, allzuviel gleichzeitig zu betreiben."

Dieses höchst bemerkenswerte Bekenntnis verdient festgehalten zu werden. Hiermit ist also klar und deutlich gesagt, daß Bund der der Landwirthe nicht daran denkt, sich mit einem exorbitanten Zollforderungen zufrieden zu geben. Im Gegentheil, er wartet nur darauf, bis er dieses Schätzchen endlich ins Trockene gebracht hat, um alsdann mit erneuter Kraft gegen den geschwächten Feind auf anderen Punkten loszugehen. Einerseits sind wir zwar in der That neugierig, zu erfahren, wie denn eigentlich der Bund der Landwirthe außer den Schutzzöllen und der längst geplanten Befreiung der Freizügigkeit noch mehr erreichen will, denn wir treiben ja, Gott sei dank, bereits in einem so agrarischen Fahrwasser, daß die Zölle des neuen Tarifentwurfes eigentlich nur den Abschluß, nicht aber den Anfang einer agrarischen Wirtschaftspolitik bilden können. Andererseits freuen wir uns von Herzen, daß dem Bündlerbunde wieder einmal das Herz auf die Bunge getreten ist. Angesichts der sich hier öffnenden Aussicht dürften künftighin nun auch jene Elemente sich bekehren, die bisher immer geglaubt haben, durch ein Entgegenkommen und gewisse Zugeständnisse das Agrarierthum selbst zur Mäßigung veranlassen und „Einigkeit zwischen Landwirtschaft und Industrie" herstellen zu können. Deutlicher als je zeigt sich, daß das Agrarierthum jedes Entgegenkommen lediglich als ein Zeichen von Schwäche und Unsicherheit auffaßt und seine Forderungen daraufhin sofort verdoppelt.

**Die Chinaexpedition in der bayerischen Kammer.** Im Finanzausschuß lehnte es Freitag der Ministerpräsident ab, Indemnität wegen der Chinaexpedition nachzusuchen. Die Sache sei durch die Indemnität des Reichstags erledigt. Wegen der Lohnungsüberschüsse bedürfte es überhaupt keiner Indemnität, das sei eine Verrechnungsfrage, wie sie häufig vorkomme und das Budgetrecht nicht berühre. Die Redner erklärten sich bis auf Wollmar von den Erklärungen des Ministers befriedigt. Wollmar zog vorläufig seinen Indemnitätsantrag zurück, will ihn aber, der „Frankf. Ztg." zufolge, im Reichstag wieder einbringen.

**Der Meiningen'sche Landtag** wurde Freitag Mittag nach zweiwöchiger Tagung geschlossen. Ein Antrag unserer Genossen gegen die Erhöhung der Getreidezölle wurde zurückgezogen, nachdem dessen Nichtannahme feststand, die Regierung dagegen aber die bestimmte Erklärung abgegeben hatte, im Bundesrathe mit allen Mitteln für das Wiederzustandekommen der Handelsverträge einzutreten zu wollen.

**In Bezug auf die Oeffentlichkeit der Militärgerichts-Verhandlungen** hat in einem Falle, der das Oberkriegsgericht in Hannover beschäftigte, der Vertreter der Anklage sehr verständige Ansichten geäußert. Gegenständlich einer Verhandlung gegen den Leutnant Reineke und den Sanitätsarzt Grebe vom Infanterieregiment Nr. 164 wegen Mißhandlung eines Untergebenen betonte der Vertreter der Anklage im Namen des kommandirenden Generals des 10. Armeekorps, daß militärische Interessen in diesem Falle durch die öffentliche Verhandlung nicht verletzt würden. Wenn ein Offizier oder Unteroffizier Mißhandlungen an einem Untergebenen begehe, so erfordere es im Gegentheil das militärdienstliche Interesse, daß ein solcher Rechtsbruch öffentlich verhandelt werde, um zu zeigen, daß die Verhandlungen auch in solchen Fällen die Oeffentlichkeit nicht zu scheuen hätten. Auf das Ehrgefühl des Angeklagten brauche bei einer solchen Handlungsweise keine Rücksicht genommen zu werden. Die Verhandlung fand dann öffentlich statt. Leutnant Reineke war vom Kriegsgericht wegen Mißhandlung eines Mannen in der Militär-Schwimmhalle in Hameln zu zwei Monaten und einer Woche Gefängnis und Sanitätsarzt Grebe zu 14 Tagen Mittelarrest verurtheilt worden. Gegen das Urtheil wurde vom Gerichtsherrn Berufung erhoben wegen zu geringen Strafmaßes, und weil nicht auf Dienstentlassung des Leutnants Reineke erkannt war. Die Berufung wurde jedoch vom Oberkriegsgericht verworfen, weil die Begründung der Berufung nicht innerhalb der gesetzlichen Frist erfolgt war. Leider wird nur in den seltensten Fällen von den Militärgerichten nach den hier entwickelten Grundregeln verfahren. Soeben wird erst wieder aus Stettin gemeldet: Wegen Mißhandlung Untergebener und Verletzung in je drei Fällen wurde der Hauptmann und Kompagniechef im Grenadier-Regiment Nr. 2 Freiherr v. Reyerlingf vom Kriegsgericht der dritten Division in Stettin zu sechs Wochen Stubenarrest verurtheilt. Während der Verhandlung sowohl als auch bei Begründung des Urtheils war wegen Verächtlichmachung der militärischen Disziplin die Oeffentlichkeit in vollem Umfange ausgeschlossen.

**Vivat sequens!** Aus Oberbayern wird der „Deutschen Bergarbeiterz." mitgetheilt: „Oesthin war der Herr Berginspektor Spary in Wiesbad und Hausban, um die hiesigen Gruben zu beaufsichtigen. Dabei hat der Herr eine recht bemerkenswerthe Keuerung eingeführt, nämlich: Er wandte sich an die Arbeitervertreter im Auschuß und ersuchte ein beliebiges Auschußmitglied, in seiner Begleitung die Grube mit zu revidiren, bezw. vorhandene Mängel dem zuständigen Kontrollen zu zeigen! Der Arbeiterauschuß (nämlich Betriebsmitglieder) trat sofort zusammen und bestimmte einen Kollegen zur Hülfsleistung bei der Revisitation. Da Herr Spary sich ansehte, von wem er zu jeder Revision eines Arbeitervertreter zu ziehen, so beschloß der Auschuß, dem Herrn immer denjenigen Kollegen beizugeben, der in dem zu revidirenden Grubenstücken sich am besten auskenne. Der Bescheid der Revision war für die Revisionsverwaltung in Hombach ein guter, was arbeitserleichterend wirkt; in Wiesbad entdeckte die Inspektion aber eine große Unterlassung der Befolgung einer befohlenen Anordnung eines des betr. Abtheilungsbeamten, der auch wohl zur Rechenschaft gezogen wird." — Das Vorgehen der hiesigen Bergbehörde ist von außerordentlicher Tragweite für die Beschäftigung unserer Reichs-Inspektion. Durch die Befreiung eines von Arbeitern gewählten Praktikers zur Kontrolle hat die Behörde anerkannt, daß die Wünsche der praktischen Arbeiter notwendig und erpflanzbar sind für die Revisionskontrolle. Unser Vorschlag ist für die Revisionskontrolle. Unser Vorschlag ist für die Revisionskontrolle. Unser Vorschlag ist für die Revisionskontrolle.

Gruben-Inspektionen gute Erfahrungen gemacht — und der Anfang ist Gutes verheißend! — weshalb sollte nicht später aus dem zeitweiligen Assistenten ein ständiger werden können? Man beachte, daß die Ausschüsse auf sämtlichen oberbayerischen Kohlengruben sich nur aus Mitgliedern unseres Verbandes zusammensetzen, daß also der Herr Berginspektor sich gewählte Vertrauensleute der organisirten Arbeiter zur Begleitung wählte. Die Forderung der Wählbarkeit der Hilfsinspektoren nur durch die Arbeiter ist hier schon faktisch anerkannt von dem ersten Funktionär des Bergrevieramtes München. Herr Spary hat keine Ursache gehabt, mit der Arbeiterhilfe unzufrieden zu sein, er wird es auch später nicht werden, soweit dies an unsern Kameraden liegt. Wir wüßten in der That nicht, was der thatsächlichen und baldigen gesetzlichen Anerkennung unserer Forderung nach Arbeiterinspektoren nun noch im Wege steht. Vielleicht nehmen auch die Landtagsabgeordneten in Bayern von der mitgetheilten Keuerung in der Grubentkontrolle Notiz und ziehen daraus den richtigen Schluß. Wann wird in Preußen, Sachsen, Elsaß-Lothringen usw. ein Berginspektor seinem Kollegen Spary Nachfolge leisten? Es lebe der Folgende!

**Kleine politische Nachrichten.** Der Reichstags-Abgeordnete Ridert hat, wie aus Danzig gemeldet wird, auf Neue seinen letzten Schlaganfall erlitten. — Dem verstorbenen Reichstagsabgeordneten für Haderleben Johannesen ist bereits ein offizieller Nachruf gewidmet worden, und zwar im dänischen Folkething. Präsident Eriksen eröffnete die Sitzung am Freitag mit der Mittheilung von Johannesen's Tode und widmete ihm einen warmen Nachruf, den die Abgeordneten stehend anhörten. — Der bayerische Staatsminister des Innern hat, wie man der „Frankf. Ztg." aus München meldet, an die Kreisregierungen einen erneuten Erlaß zur Beförderung der Arbeitslosigkeit gerichtet. Auch die sächsische Regierung greift zu Maßregeln gegen die Arbeitslosigkeit. Sie hat das Erforderliche verfügt, um der inländischen Eisen- und Stahlindustrie durch möglichst baldige Vergebung des Bedarfs an Lokomotiven, Wagen, Brücken, Schienen usw. für die sächsische Staatsbahnverwaltung Beschäftigung zu verschaffen. — Die Generalversammlung der Korporation der Metzler der Kaufmannschaft in Berlin beschloß mit 360 gegen 113 Stimmen die Umwandlung der Korporation in eine Handelskammer unter Beibehaltung des bisherigen Namens. Nach dem Statut gehören von 36 Handelskammermitgliedern 12 der Börse an, nämlich 9 der Fondsbörse, 3 der Produktbörse. Die 12 Börsevertreter werden auf der Grundlage des gleichen Wahlrechts gewählt. — Ueber ein Eisenbahnunglück wird unterm gemeldet: Sonntags früh ist in Folge starken Nebels ein von Gießen kommender Güterzug über Einfahrtssignal in G. Wanzleben gefahren und mit einem Rangirzuge zusammengestoßen. Ein Lokomotivführer ist todt, 3 Fahrgäste leicht verletzt. — 13 Bremer sind des Kuli-er Symptomium's, die im Throner-Gekümbandelex-Prozess verurtheilt wurden, sind auf Verhängung des Provinzial-Schulzengerichts von der Anstalt verwiesen und haben sie Donnerstag verlassen müssen. Sie werden wahrlich nunmehr erst recht gute Agitatoren für die Sache der Polen werden! — Nachdem erst am Donnerstag ein Refrakt in Polen einen Selbstmordversuch unternommen hatte, indem er sich die Pulsadern und den Hals durchschnitt, hat sich am Freitag ein Mitarbeiter des Infanterie-Regiments Nr. 47 erhängt. Bisher weiß man nicht, was den jungen Menschen in den Tod getrieben hat. — In der Zeit vom 19. bis 26. Oktober hat sich die Zahl der Todtsfälle im Stadt- und Landfreie Gellenskirchen von 1257 auf 1329 erhöht. 27 Kranke sind gestorben und 192 Personen als genesen entlassen. — Das Budget der schwedischen Eidgenossenschaft für 1902 schließt bei 102 240 000 Francs Einnahme und 108 120 000 Francs Ausgaben mit einem Fehlbetrag von 5 880 000 Francs, was gegenüber dem Budget von 1901 eine Steigerung des Fehlbetrags um 3 070 000 Francs bedeutet. — Die französische Parlamentskommission für die Angelegenheiten der Waarenmärkte legte eine Resolution in der die Aufhebung der Vermingeschäfte für Getreide, Mehl und getreideartige Wollen verlangt wird. — In Cadix (Spanien) entstanden wegen der Ernennung des Bürgermeisters Anstände, bei denen mehrere Personen verunzert wurden. — Spanien und Marokko sind sich wieder einig. Bezüglichens macht aus Tanger die „Agence Havas": Die Angelegenheit mit Spanien ist vollkommen geregelt. Der Sultan entsandte eine Truppenabtheilung zur Auffassung der Gefangenen. — In Melilla (Marokko) waren auf dem Schiffsplatz mehrere Kanonen damit beschäftigt, nicht fertige Granaten aus dem Lehmhoben zu graben. Plötzlich explodirte eine Granate, tödtete einen Mann, verwundete sieben und verkrüppelte sie alle gründlich. — Aus Smyrna wird berichtet, daß Türken den Leppichladen eines französischen Unterhanses, Namens Gadet, ausgeraubt haben. Der französische Konsul beschwerte sich bei den türkischen Behörden; diese legten jedoch wenig Eifer an den Tag, die Schuldigen ausfindig zu machen. Man glaubt, daß die Haltung der Behörden auf die jetzige gespannte Lage zwischen der Türkei und Frankreich zurückzuführen sei. — Sämtliche Straßenbahnarbeiter in Montevideo sind in den Ausstand getreten; ihnen haben sich auch zahlreiche Arbeiter anderer Kategorien angeschlossen. — Die Lage der Amerikaner auf den Philippinen wird mit Beginn der guten Jahreszeit wieder recht unbefriedigend. Nachrichten aus Manila zufolge nimmt der Anstand einen unerwartet großen Umfang an. Die Aufständischen verbrannten die Dampfschiff Post für Belanglos trotz der Anwesenheit der amerikanischen Grenadiere. Ueberall tarnten neue Trepp's der von neuen Führern organisirten Eingeborenen an.

**Frankreich.** Das Komitee für den Generalstreik der Bergarbeiter veröffentlichte, „Wolfs Bureau" zufolge, einen von allen großen Arbeitsverbänden an die Arbeiter gerichteten Aufruf, in dem erklärt wird, daß es im Falle des Gesamtanstandes der Bergleute Pflicht aller Arbeiter sei, gleichfalls in den Ausstand zu treten. (??)

**Der Boykott der englischen Frachtschiffe.** Aus Havre wird gemeldet: Der Vertreter der Amsterdamer Dockarbeiter wurden von den hiesigen Dockarbeitern begeistert empfangen. Es steht außer Zweifel, daß die hiesigen Hafenarbeiter der Boykottbewegung gegen die englischen Frachtschiffe beitreten werden. Auch die Kopenhagener Dockarbeiter haben sich der Bewegung angeschlossen und bereits einen bezüglichen Auschuß ernannt.

**England.** Der Ministerrath über den Burenkrieg, der am Donnerstag stattfand, sollte, in der sich oben worden, weil Edward VII. vor der Beschlußfassung des Kabinetts über die in Südafrika zu treffenden Maßregeln erst die Ansicht Salisbury's hören wollte. Die britische Flotte entwickelt sich zu einer politischen. Sie in London verläßt, beabsichtigt Buller für die Wahlen zum Unterhaus zu kandidiren, wo er dann die Regierung

Wie aus Simla gemeldet wird, protestirt die englisch-indische Presse in heftigen Worten gegen die Haltung des Kriegsamtes gegenüber dem General Buller. Und die Bevölkerung von Devonshire, dem Geburtsort des Generals Buller, bereitet eine Monstre Kundgebung zu Ehren des gemäßigtesten Generals vor. Auch diese Kundgebung richtet sich speziell gegen das Kriegsamte.

**Campbell-Bannerman** hielt in Stirling (Schottland) eine Rede, die größtentheils eine abfällige Kritik des Krieges in Südafrika enthielt. Der Krieg schädige zwar das Reich in allen Welttheilen, er müsse aber natürlich erreglich fortgesetzt werden und zu einem erfolgreichen Abschluß geführt werden. Wir müssen tapfere Gegner in gute Freunde verwandeln. Die Regierung macht dies durch ihre Politik unmöglich.

**Chamberlain's Versuch**, die Regierung bezüglich der Behandlung der südafrikanischen Frage absolut reinzuwaschen, wird selbst von den Regierungsorganen „Times" und „Standard" zurückgewiesen. Das liberale Organ „Daily News" erklärt, es sei jetzt zweifellos, daß Chamberlain allein den Krieg verlängere. Diese Wahrheit klar zu machen, sei Pflicht der liberalen Partei. Das Blatt erzählt ferner, die Regierung erwäge, im nächsten Jahr einen Appell an das Land durch eine allgemeine Parlamentswahl zu richten.

**Zwei irländische Abgeordnete** sind nach den Vereinigten Staaten abgereist, um dort Geldsammlungen für die Irländer und die Buren zu organisiren. Das Ergebnis dieser Sammlungen soll dazu dienen, die englische Politik zu bekämpfen.

**Eine interessante parlamentarische Nachwahl**, die viel von sich reden machen wird, findet nächstens, wie man dem „Vorw." schreibt, an Galway, Irland, statt. Mr. Arthur Lynch, Oberst der irisch-amerikanischen Brigade, die in Südafrika auf Seiten der Buren kämpfte, wurde zum Kandidaten des Wahlkreises ernannt und hat die beste Aussicht, ins Parlament eintreten. — Ein Burenfreischärler als Parlamentskandidat, das ist nicht übel!

**Italien.** Die Neapeler Camorristen sind infolge des durch die Regierungsenquete festgestellten städtischen Panamas in helle Wuth gerathen; zu ihrer Verteidigung geben sie in verschiedenen dortigen Blättern Erklärungen ab. Der frühere Bürgermeister Sunnonte beginnt den Reigen der Ablegungen. Die bestochenen Redakteure und Kommunalbeamten erklären, die gestohlenen Gelder waren nichts anderes als erlaubte Vorschüsse auf ihre Gehälter. Die schwer belastete Schriftstellerin Mathilde Serao veröffentlicht ein ruhiges Schreiben, worin sie sich selbst beweist und Saredo, den Regierungskommissar, anklagt, die Ehre einer weislosen Frau, einer Familiennutter, einer Patriotin, die Italiens Ruhm durch alle Länder getragen habe, brutal angegriffen zu haben. Ihr Gatte, Chefredakteur Scarfoglio, veröffentlicht eine von Kraftworten strotzende Erklärung gegen die Enquete-Kommission, durch deren Verleumdung er wenigstens neue Tausende von Lesern für sein Blatt zu gewinnen hofft.

**Transvaal.** Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz sind seit einigen Tagen so gut wie gar keine Nachrichten über kriegerische Operationen eingelaufen; lediglich die „Daily Mail" meldet unter dem 25. Oktober aus Malmesbury (60 Km. nördlich von Kapstadt), daß die Buren in der südwestlichen Kapkolonie sich fortgesetzt nach Norden zurückziehen. Der Bezirk Malmesbury sei von Buren gänzlich säubert und der Aufstand der dortigen Kapholländer unterdrückt. Da indessen „Daily Mail" eines der schlimmsten Fingoblätter und auch sonst wenig zuverlässig ist, so ist selbst diese Meldung nur von geringem Werth. Je schweiger aber die englische Kriegsberichterstattung selbst ist, desto geschwätiger sind die englischen Staatsmänner, wie die mehrfachen Berichte unter „England" beweisen. Auch Milner hat wieder eine große Rede geredet, und zwar in Pietermaritzburg. Nach Reuter-Meldungen führte der Spiegelfeind Chamberlain in seiner Rede aus: „Das Ziel der Wünsche aller sei ein glückliches und gedeihlich voranschreitendes Südafrika, eine große Gemeinschaft unter englischer Flagge, aber man möge damit nicht rechnen, daß dasselbe plötzlich erreicht würde. Selbst der Beste und Weiseste könne der großen Tugend Geduld nicht entzihen. Hiermit meine er aber nicht, hilfloses Zusehen, wenn die Dinge schief gehen sollten."

Die englische Barbarei gegen Burenfrauen und Kinder wird immer entsetzlicher. Die Englische Bank hat ihrer Filiale in Johannesburg Anweisung ertheilt, keinen von irgend welchem Hilfs-Komitee auf dem Festland von Europa zur Unterstützung anbedürftige Frauen und Kinder dorthin gesandten Wechsel zu honoriren, es sei denn, daß die Militärbehörde konstatirt hat, daß dieses Geld nicht solchen Frauen zu gute kommt, deren Männer noch im Felde stehen. Da dies zumeist der Fall ist, kann man nur annehmen, daß Milner damit eine neue Marter für die armen Frauen erkoren hat. Nach neueren Meldungen soll die Sterblichkeit unter den Kindern in den Konzentrationslagern zur Zeit bereits 20 Prozent betragen. Und da selbst Chamberlain noch von Humanität!

100 Mark Belohnung setzt die Deutsche Burenzentrale in München jedem aus, der im deutschen Reiche thätige englische Werber so zur Anzeige bringt, daß sie sofort verhaftet und bestraft werden können.

**Kolumbien.** Die Revolution in Kolumbien hat nach den letzten Nachrichten einen schweren Schlag erlitten, indem General Rosas, der die Aufständischen anführte, in der Nähe der Grenze von Ecuador geschlagen wurde. Später wird berichtet, daß Rosas gefallen sei.

**Persien.** Das Komplott gegen den Schah von Persien scheint anders verlaufen zu sein, als die ersten Meldungen darstellten. „Daily Mail" vernimmt unterm 24. ds. Mts. aus Teheran, die Brüder des Schahs hätten sich an dem Komplott nicht beteiligt. Der Großvezier gehe jetzt strenger als je vor. In der ersten Besatzung bekanntlich der Großvezier als Mithradidier, ja er sollte bereits zum Tode verurtheilt sein.

# Lübeck und Nachbargebiete.

Montag, den 28. Oktober.

**Die Kaffeepreise steigen!** Von Hamburg aus wird gemeldet, daß an der dortigen Börse für Dezemberlieferung ein Preis von 35 $\frac{1}{2}$  Pf. pr. Pfund notirt worden ist, was gegen den niedrigsten Preisstand dieses Jahres, Ende Juli, eine Steigerung von 8 $\frac{1}{2}$  Pf. bedeutet. Die Preissteigerung soll durch ungünstige Ernteausichten in Brasilien hervorgerufen sein. — Der kürzlichen Fleischpreiserhöhung folgt die des Kaffees. Und so jagt eine Erhöhung die andere. Beim Arbeiter aber jagt ein Lohnabzug den anderen. Es sind wahnsinnige Gegensätze, die in der heutigen Gesellschaftsordnung in rascher Wechselfolge mit den Arbeitern freventliches Spiel treiben. Wem geht noch nicht die Nothwendigkeit der Aenderung dieser „Ordnung“ einleuchtet, der verdient kein anderes Loos.

**Straffammer.** Von Erfolg begleitet war die Berufung des Kaufmannes K. gegen ein wegen Uebertretung der Gewerbeordnung vom Schöffengericht über ihn verhängtes Urtheil, lautend auf 5 Mark Geldstrafe eventuell 1 Tag Gefängniß. Der Angeklagte betreibt in der Lannenhoffstraße neben einem Kolonialwaaren- auch ein Fettwaaren-geschäft. Nach Inkrafttreten des 8 Uhr-Ladenschlusses hat sich nun der Angeklagte zwischen den beiden Geschäftsräumen eine Bretterwand anbringen lassen, die er Abends 8 Uhr herunterläßt und so, den Bestimmungen des Gesetzes entsprechend, einen Schluß des Kolonialwaarengeschäfts bewirkt, während er seine Fettwaarenhandlung bis 9 Uhr offen hält. Eine Revision des Betriebes ließ jedoch in dem revidirenden Wachmeister die Ansicht reifen, daß der Angeklagte thatsächlich auch noch Abends nach 8 Uhr Kolonialwaaren verkaufen könne, da er nur über die Bretterwand, die nicht ganz bis zur Decke reicht, in den anderen Raum hinüberzureichen und dort Sachen zu entnehmen brauche. Ferner fand der revidirende Beamte in der Fettwaarenhandlung einen Glaschrank vor, welcher Drogenwaaren enthielt; auf diesem Schrank standen außerdem Drogen- und Kolonialwaaren enthaltende Gefäße. Auf Grund dieser Revision wurde gegen den Angeklagten vom Schöffengericht auf obige Strafe erkannt. In der Strafkammereröffnung am Sonnabend wies der Verteidiger des Angeklagten darauf hin, daß an ein Entnehmen von Kolonialwaaren aus dem durch die Bretterwand abgeschlossenen Raum gar nicht zu denken und dieses nahezu eine Unmöglichkeit sei. Der Glaschrank wurde Abends abgeschlossen und der Schlüssel herausgenommen; also auch hier befanden sich die Waaren unter einem Verschlusse. Er beantragte Freisprechung. Der Staatsanwalt stimmte dem Verteidiger insofern zu, daß der Angeklagte durch Errichtung der Wand den gesetzlichen Bestimmungen genügt habe. Strafbar sei aber das Festhalten von in und auf dem Glaschrank befindlichen Kolonial- resp. Drogenwaaren nach 8 Uhr Abends. Das Gericht sprach den Angeklagten jedoch kostenlos frei, aus welchen Gründen ist uns unbekannt, da der Landgerichtspräsident Hoppenstedt die Begründung des Urtheils so leise aussprach, daß es mit dem besten Willen am Berichterstatterische nicht zu verstehen war. — Wegen Unzucht hatte sich alsdann der Arbeiter Krüßfeld zu verantworten. Derselben wurde zur Last gelegt, während der Jahre 1897/99 zu Lübeck mit der jetzt 15 Jahre alten Marie B. unzüchtige Handlungen vorgenommen zu haben. Nach längerer, unter Ausschluß der Öffentlichkeit geführter Verhandlung wurde der Angeklagte freigesprochen und sofort aus der Haft entlassen. — Ein kleiner Straßenräuber ist der 13 Jahre alte Schulknabe D., genannt G., der seit mehreren Monaten kleinen Kindern, die von ihren Eltern zum Einholen ausgehört waren, Geldbeträge von 70 Pfg. bis 3,50 Mark aus ihren Körben entwendet und das Geld vernascht hat. In 2 Fällen hat er sich das Geld gewaltsam angeeignet. Der Staatsanwalt beantragte gegen den Angeklagten insgesammt 1 Jahr 6 Monat Gefängniß (!!), das Gericht erkannte jedoch wegen 7 Diebstähle und 2 Verbrechen des Raubes insgesammt auf 3 Monate Gefängniß. Ob der Knabe das Gefängniß wohl gebessert verläßt? Wir bezweifeln es.

**Die Doppelbadanstalt** am Krähenteich ist in diesem Jahre von 88625 Männern und 52108 Frauen, insgesammt von 140733 Personen gegen 101429 Personen im Vorjahre frequentirt worden.

**Die Lübecker Genossenschafts-Bäckerei e. G. m. b. H.** hielt am 24. Oktober ds. Jz. ihre Generalversammlung für das 3. Quartal 1901 ab. Der Umsatz im 3. Quartal betrug 102256,06 Mark, die Ausgaben betragen 96395,57 Mark, der Reingewinn beträgt 5860,49 Mark. Verbraucht wurden 2664 Sack Mehl, in der eigenen Mühle wurden 2980 Sack Getreide vermahlen. Der Umsatz beträgt gegen das Vorjahr im gleichen Quartal ein Mehr von 7806,86 Mark. Die Anzahl der Niederlagen in der Stadt und Umgegend beträgt 202. Der Geschäftsbericht hebt hervor, daß in den letzten Jahren die Anzahl der Mitglieder durch Tod und Austritt der nach auswärts Verzogenen etwas zurückgegangen ist. Es sei deshalb wünschenswerth, daß zu immer größerer Entwicklung der Genossenschaft derselben neue Mitglieder zugeführt würden.

**Polizeiliche Nachrichten.** Festgenommen wurde ein Schlosser aus München, der seitens der herzoglichen Staatsanwaltschaft in Brannschweig wegen Doppelhehe festschriftlich verfolgt wird. — Des Weiteren wurde ein Arbeiter aus Berlin festgenommen, der seitens der königlichen Staatsanwaltschaft I in Berlin wegen Diebstahls im Rückfalle festschriftlich verfolgt wird. — Festgenommen wurde ferner ein mehrfach wegen Diebstahls vorbestrafter Arbeiter, der dringend verdächtig ist, in einer hiesigen Herberge einem zugereisten Fremden seine ganze Baarschaft im Betrage von etwa 20 Mk. gestohlen zu haben.

**Eigentumsvergehen.** Gegen den Hausdiener eines hiesigen Fahrradgeschäfts, der seinem Arbeitgeber Fahrradzubehörtheile stahl und diese veräußerte, wurde Anzeige erstattet.

**Kleine amtliche Nachrichten.** Senator Dr. King hat den Vorsitz in der Sanddeputation und in der Kanalbaubehörde wieder übernommen. — In das Handelsregister ist eingetragen worden: Bei der Firma: W. F. B. Beth, Maschinenfabrik und Mühlenbauanstalt: Die Firma ist in W. F. B. Beth, Maschinenfabrik, geändert; dem Ingenieur E. Stahow, dem Kaufmann F. Reiser und dem Kaufmann W. Otto, sämtlich in Lübeck, ist Procura erteilt mit der Beschränkung, daß jeder nur

sein soll. Bei der Firma: „Fr. Matthiesen“: Die dem Kaufmann W. F. B. Eschardt in Lübeck erteilte Procura ist erloschen. — Am 14. Oktober 1901 hat das Finanzdepartement den bisherigen Großherzoglich Mecklenburgischen Forstinspektoren Hugo Dahl zu Ahlow zum Führer in Westloh ernannt und seinen Dienstantritt auf den 1. November 1901 festgelegt. — In das Handelsregister ist eingetragen worden: bei der Firma „Aktiengesellschaft für Carbonagenindustrie, Zweigniederlassung Lübeck unter der Firma Fr. Ewers u. Co. (Inhaberin Aktiengesellschaft für Carbonagenindustrie)“. Dem Kaufmann Adolf Hornemann in Lübeck ist Procura erteilt mit Beschränkung auf den Betrieb der in Lübeck bestehenden Zweigniederlassung. Er kann diese Zweigniederlassung nur in Gemeinschaft mit einem Vorstandsmitgliede oder mit einem anderen Procuristen der Zweigniederlassung vertreten. — Von der Gemeindeversammlung in Leutenrade ist an Stelle des aus dem Gemeindevorstande ausgeschiedenen Hufners E. U. H. Schröder der Hufner H. W. T. Carabur zum Mitgliede des Gemeindevorstandes auf die gesetzliche Amtsdauer von 6 Jahren erwählt und vom Stadt- und Landamte bekräftigt worden.

**Stadt-Theater.** Aus dem Theaterbureau schreibt man uns: Die begehrte Aufnahme, welche Sonntag Nachmittag auch die 5. Vorstellung des „Ritenden Holländer“ gefunden hat, veranlaßt die Direktion, diese Vor- Dienstag zum 6. und zwar unwiderruflich letzten Male, zur Aufführung gelangen zu lassen, womit dieselbe dem Wunsche zahlreicher Theaterfreunde zu entsprechen glückt.

**Schönböcken.** In der Höhle des agrarischen Löwenstein, fand Sonntag Nachmittag die erste, von sozialdemokratischer Seite einberufene Volksversammlung statt, und zwar auf der Diele beim Gärtner Herrn Fessel. Einige dreißig Personen, meist landwirtschaftliche Arbeiter, hatten sich eingefunden, um dem fünfviertelstündigen Vortrage des Genossen Friedrich Lübeck über die „Zollpolitik Deutschlands“ zu lauschen. Herr Löwenstein hatte sich entschuldigen lassen; angeblich dringende Geschäfte führten ihn nach Lübeck, und so kam denn die Versammlung um das von so vielen sehnsüchtig erwartete Nebenstück. Vielleicht ein andermal! Wir wollen hoffen, daß das Samenorn, welches gestern in Schönböcken gelegt ist, gut gedeiht und später tausendfältige Frucht trägt.

**Lothwisch.** Ein Großfeuer kam hier in der Nacht zum Sonntag gegen 1 Uhr zum Ausbruch. Gellend tönten die Feuer Signale und weckten die Bewohner der Nachbarsorte aus dem tiefen Schlafe; ein weithin sichtbarer Feuerchein erhelle die Nacht. In der Scheune des Hufenschmieds Blund war das verheerende Element zum Ausbruch gekommen. In ein Ketten der mit Centevorräthen gefüllten Scheune war infolge des herrschenden Wassermangels nicht zu denken; hervorgerufen war dieser Mangel dadurch, daß der Teich, anstatt mit Wasser, mit Morast angefüllt und fast unzugänglich war. Auf der Brandstelle waren neben der Zwangsfeuerwehr aus Lothwisch die Wehren aus Balingen, Lüdersdorf, Petersberg und Kl. Miß, sowie die freiwilligen Wehren aus Herrsburg und Selmsdorf erschienen; dieselben konnten jedoch infolge des Wassermangels gar nicht alle in Thätigkeit treten, sondern mußten der Einschüchterung der Scheune durch das verheerende Element unthätig zusehen.

**Groß-Schenkenberg.** Die Sozialdemokraten kommen! Diese Nachricht verbreitete sich am Sonntag Morgen wie ein Lauffeuer durch Groß-Schenkenberg; man hatte sie noch in Erinnerung, jene letzte Versammlung, die erst, nachdem sie seitens der heiligen Hermandad zweimal unter nichtigen Gründen verboten worden war, zum dritten Male abgehalten werden konnte. Wie immer bei solchen Anlässen, hatte unser Freund Carstens uns auch am Sonntag seine Koppel bereitwillig zur Verfügung gestellt. Die Versammlung hatte sich in Anbetracht der Verhältnisse eines guten Besuches zu erfreuen. Trotz der herbstlichen Kühle hielten die Versammelten tapfer Stand und lauschten den ca. 1 $\frac{1}{2}$  stündigen Ausführungen des Genossen Steiling-Lübeck über die Zollpolitik Deutschlands. Die lebhafteste Zustimmung der Versammelten zu den Ausführungen des Referenten bewies, wie sehr derselbe ihnen aus dem Herzen gesprochen hatte. Nach Annahme der bekannten Protest-Resolution wurde die Versammlung mit einem begeistert ausgenommenen Hoch auf die Sozialdemokratie geschlossen. Ohne Zweifel hat auch diese Versammlung unseren Ideen wieder neue Anhänger zugeführt. Es tagt überall, auch auf dem Lande!

**Kleine Chronik der Nachbargebiete.** Der Typhus herrscht in Everstorf bei Grevesmühlen. Da dort alles Wasser als Trinkwasser unbrauchbar ist, soll ein Tiefbrunnen angelegt werden. — Ein folgenschwerer Zusammenstoß erfolgte Freitag Nachmittag in dem Kieler Hafen zwischen dem Fährdampfer „Kiel“ und dem Kruppischen Motorboot „Seebadeanstalt“. Das Motorboot wurde so schwer getroffen, daß es alsbald sank. Man hatte es noch an das diesseitige Ufer bugiren können, so daß die Insassen sich retten konnten. — In Westorf (Nordfriesland) ist die Optantentochter Jenner mit 24 stündiger Frist ausgewiesen worden. Man wird wohl nicht fehl gehen, wenn man diese Ausweisung mit einer neulich in Westorf abgehaltenen Versammlung des Abgeordneten Hauffen in Verbindung bringt. — Ein Unfall ereignete sich bei einer von Offizieren der Rendsburger Garnison veranstalteten Schnitzjagd. Kurz vor Beendigung des Rennens stürzte Reutnant von Freitag so unglücklich mit dem Pferde, daß er schwer verletzt in das Lazareth überführt werden mußte. — Die freie Vereinigung der Vorstände Hamburg-Altonaer Krankenkassen hat eine Kommission gewählt, welche gegen die Erhöhung der Verpflegungskosten in den Hamburger Krankenhäusern Protest erhoben hat. — Der im September auf dem Transport von Lübeck nach Altona entführte Strafgesangene Kaufmann Bickfeld wurde in Hamburg verhaftet, als er in Begriff stand, einem Schloffer 100 Mk. zu stehlen. Er hat, wie sich herausstellt, in der ganzen Zeit seit seiner Flucht von Raub und Diebstahl gelebt. — Auf der Elbe in der Nähe von Altona kollidirten Sonnabend Nacht zwei Seebadpfer, von denen der eine, der englische Dampfer „Mercedi“ nach kurzer Zeit versank. Die Mannschaft ist gerettet. — Der Sinkenwärder Fischermeister H. F. 73 ist mit 3 Mann Besatzung in der Nordsee während des letzten Sturmes untergegangen. — Aus dem Oldenburgischen Gefängniß ausgebrochen ist ein berüchtigter Fahrradschwindler, der eine längere Zuchthausstrafe zu verbüßen hat.

**Hamburg. Intervention im südafrikanischen Krieg.** Wie wir bereits vor Kurzem mitgetheilt haben, hat sich in Amsterdam ein Komitee gebildet, welches die Beendigung des südafrikanischen Raubkrieges dadurch zu bewirken sucht, daß es durch die Veröffentlichung des

Handels ein Druck auf Großbritannien ausgeübt wird. Zu dem Zwecke sollen nach dem vorläufigen Plan des Amsterdamer Komitees die Hafnarbeiter aller kontinentalen Häfen dafür gewonnen werden, von einem bestimmten Tage ab das Böschchen und Laden englischer Schiffe zu verweigern. Zwei Delegirte des Amsterdamer Komitees, die Genossen Bliegen und Westra, kamen in diesen Tagen nach Hamburg, um sich über die Stimmung zu orientiren und Rücksprache mit den Hafnarbeitern zu nehmen. In einer Zusammenkunft einer Anzahl von Hafnarbeitern mit den niederländischen Genossen wurde die ganze Sache gründlich besprochen. Das Resultat war, daß sämtliche Teilnehmer an der Zusammenkunft ihre Sympathie für den in Aussicht genommenen Boykott der englischen Schiffe erklärten. Es wurde sofort ein Komitee niedergelegt, welches sich mit dem großen Amsterdamer Komitee in Verbindung setzen und alle nothwendigen Vorarbeiten besorgen wird. Zu gegebener Zeit wird das hiesige Komitee sich an die gesammten Hafnarbeiter wenden.

**Neumünster.** Wegen fahrlässiger Tödtung eines fünfjährigen Knaben war der Obermeister der Schlachterinnung in Neumünster, Bielenberg, vor der Strafkammer in Kiel angeklagt. Bielenberg ist Anhänger der Homöopathie, und alle Krankheiten in seiner Familie hat er seit langen Jahren mit homöopathischen Mitteln behandelt. Das hatte sich in Neumünster herumgesprochen und so kam es, daß Bielenberg in vielen Fällen bei Erkrankungen um Rath gefragt wurde. Eines Tages kam der Weber Ohs zu ihm und bat um Hilfe für seinen an Diphtheritis erkrankten Sohn. Bielenberg gab ihm homöopathische Körner zum Einnehmen für das Kind. Erst am vierten Tage der Krankheit nahm er Gelegenheit, das Kind zu besuchen. In der folgenden Nacht starb es. Die Anklage behauptet, daß Bielenberg durch die Ueberrahme der Behandlung des Kindes verhindert hat, daß ein ordentlicher Arzt zugezogen wurde, der das Kind noch hätte retten können. Nach umfangreicher Beweisaufnahme beantragte der Staatsanwalt Verurtheilung zu 1 Jahr sechs Monaten Gefängniß und 200 Mk. Geldbuße. Das Gericht setzte die Verhandlung aus, um noch einen Universitätsprofessor als Sachverständigen zu vernehmen.

**Flensburg.** Vom Dänentoller. Die Strafkammer in Flensburg verhandelte am Freitag abends gegen die ledige Helene Reimers aus Sonderburg, die wegen unerlaubter Rückkehr vom Sonderburger Schöffengericht befangen zu zwei Tagen Gefängniß verurtheilt worden war. Das Landgericht verwarf die hiergegen eingelegte Berufung, das Oberlandesgericht in Kiel hob das Urtheil jedoch auf und verwies die Sache zur nochmaligen Verhandlung an das Flensburger Landgericht. Das Gericht stellte fest, daß der verstorbene Vater der Angeklagten im Jahre 1870 für Dänemark optirt und dort auch seiner Militärpflicht genügt hat, demnach dänischer Unterthan gewesen sei, aus diesem Grunde verwarf es die Berufung. Lieb' Vaterland, magst ruhig sein! — Zwei weitere Ausweisungen sind anlässlich des Hochzeitsfestes in Kjöhenhoved zu verzeichnen; es handelt sich um einen Maler und einen Köhner, die angeblich dem bekannten Feste bis zum Ende beigewohnt haben sollen. Ihre Ausweisung erfolgte erst jetzt, weil ihre Staatsangehörigkeit festgestellt werden mußte. Der Köhler ging, der Maler aber ist geblieben.

**Harburg.** Eine Herengeschichte. Die 15jährige Tochter eines Hofbesizers war seit längerer Zeit kränzlich und ärztliche Hilfe blieb scheinbar erfolglos. Die Eltern nahmen nunmehr an, daß ihre Tochter verhezt sei, und wandten sich an einen sogenannten Hexenaustreiber in Harburg, der als solcher weit und breit bekannt ist. Dieser er schien, „besprach“ das Kind und ordnete an, daß zur Vertreibung der Hexen das ganze Haus in der Nacht bei größtem Stillschweigen ausgefegt werden müsse. Dies geschah auch, natürlich ohne irgend einen Erfolg; das Kind ist jetzt noch grade so krank wie früher. Gegen den Hexenaustreiber ist Anzeige wegen Unjugs erstattet worden. Die das Volk geistlich in Unwissenheit und Aberglauben erhalten, sind leider nicht zu fassen.

**Bremen.** Wegen Beleidigung durch die Presse wurde der Genosse Klawitter, der stellvertretungsweise als verantwortlicher Redakteur der Bremer Bürger-Zeitung fungirt hatte, seiner Zeit zur Verantwortung gezogen, weil die Inhaberin eines Nachgeschäfts sich durch einen Artikel, in welcher ihr Ausbeutung ihrer Nähnädchen vorgeworfen wurde, beleidigt fühlte. Frau W. war auf den Privatklageweg verwiesen worden und das Schöffengericht verurtheilte K. auf Grund der §§ 186, 187 zu einem Monat Gefängniß. Er legte Berufung ein und führte aus, daß der Artikel ohne sein Wissen abgedruckt worden sei. Nunmehr nahm sich der Staatsanwalt der Sache an, die vor der Strafkammer als erster Instanz verhandelt wurde, und beantragte Verurtheilung des Angeklagten wegen fahrlässigen Preßvergehens nach § 20. Die Strafkammer nahm aber die Thäterhaft auf es erwiesen an und verurtheilte ihn zu 100 Mk. Geldstrafe. — Die Revision K.'s, der sich insbesondere darüber beschwerte, daß ihm auch die Kosten der Privatklage auferlegt worden sind, obwohl das Privatklageverfahren eingestellt worden ist und nicht mit seiner Verurtheilung geendet hatte, wurde am Donnerstag vom Reichsgericht als unbegründet verworfen.

**Murich.** Eine Kalenderverbreitung durch Gendarmen ist auch nicht übel; schade nur, daß es nicht unsere Norddeutschen Volkskalender sind, welchen die Gendarmen verbreiten, sondern andere; und zwar geschieht dies zu dem Zwecke, um unsere Kalender von den Seiten wieder heraus zu bekommen. Manchmal gelingt es, recht oft aber auch nicht. Die Gendarmen, welche zur Kalenderverbreitung verwendet werden, müssen aber doch recht viel freie Zeit haben; könnten sie dieselbe denn gar nicht besser verwenden? Was mag übrigens der Anbrath, der doch wohl Kenntniß von der Kalenderverbreitung seiner Gendarmen haben muß, für eine Angst haben, daß den braven Staatsbürgern seines Territoriums durch die Volkskalender ein Schaden an ihrer Seele zugefügt wird! Wegen der hieraus resultirenden schlastosen Nächte des Herrn Landraths und seiner überreizten Untergebenen bedauern wir die Genannten ganz besonders aufrichtig.

**Lübecker Stadttheater.**

-o-Lohengrin, romantische Oper in 3 Akten von R. Wagner.  
Nach jahrelangem Harren hat man den Lübeckern endlich wieder einmal einen Lohengrin vorgeführt, der wenigstens des Anhörers wert ist. Unsere Leser wissen aus den Berichten der letzten drei Jahre zur Genüge, daß während dieser Zeit gerade der „Lohengrin“ stets ein Schmerzenskind gewesen ist, weil es schier unmöglich war, die Hauptrollen einigermaßen erträglich zu besetzen. Diesen Uebelstand hat die Direktion in diesem Jahre endlich einigermaßen behoben. Am Freitag, wo die Wagner-Oper erstmalig herausgebracht wurde, sang Otto Engel den Gralsritter. Er genügt, ohne in dessen gerade höhere Ansprüche zu beiriedigen. Das Gralslied verpuffte so ziemlich und ging nahezu einstudlos vorüber; auch fehlte den lyrischen Stellen in der Brautgemach-Szene jene Begeisterung, die sie so unbeschreiblich schön erscheinen lassen. Des Weiteren wachte der Sänger fast stets eine Mundstellung an, die ästhetisch ungeschön wirkte. Diefem Manko stehen aber auch größere Vorzüge gegenüber: der Sänger ist sehr sicher und weiß mit seinen Stimmmiteln haushälterisch umzugehen. Die Elsa sang Elise G. o. t. Anfangs zu zaghaft und schwächeln, gewann sie im Laufe des Abends an Festigkeit und führte schließlich ihre Rolle mit anerkennenswerthem Geschick in Gesang und Darstellung durch. Der

Telramund Franz Frank's war auf einen fast zu düstern Ton gestimmt und trug zu viel Farbe vom „fliegenden Holländer“. Im Uebrigen wirkte seine Leistung jedoch noch am ercentlichsten. Den bösen Dämon Odrud gab Maria Heide, unsere erste dramatische Sängerin. Sie bemühte sich redlich, ihr Bestes zu geben; wenn das Können zeitweilig hinter dem Willen zurückblieb, so lag es zum weitaus größten Theile an der Sprödigkeit und Spitzigkeit des der Sängerin zur Verfügung stehenden stimmlichen Materials, das sich nicht immer in der Tongebung der Sprache des Orchesters anschmiegte. Das zweifelloste Beste ihrer Leistung war der Madelchensur und die Beschwörung Wolans im zweiten Akte. August Schott als König Heinrich bot recht Anerkennenswerthes, nur bereiteten ihm die tieferen Stellen einige Unbehagen. Zu recht anziehender und ansprechender Weise gestaltete Willy Kruse seinen Heerführer. Die Ehre liegen manchmal zu wilschen übrig. Das Orchester unter der Leitung von Balling brachte seinen Part in augenfallender Weise zu Gehör. Leider sollte die Vorstellung nicht ohne einen kleinen Unfall zu Ende gehen. Als Herzog Gottfried erscheinen sollte, zeigte es sich, daß der Fuß der betr. Darstellerin eingeklemmt war, jedoch sie nichts vorwärts kommen konnte. Es dauerte eine geraume Weile bis diese Störung behoben war, die bedauerlicherweise einige Verwirrung in die letzte Szene brachte.

**Lübecker Marktbericht.**

Lübeck, 26. Oktober.  
Bauernbutter Pfd. 1,25 Mk., Meiereibutter Pfd. 1,40 Mk., Hasen 3,30 Mk., Enten Stück 2,50 Mk., Hühner Stück 1,50 Mk., Küken Stück 1.— Mk., Tauben Stück —,50 Mk., Gänse Pfd. —,64 Mk., Fildgans —, — Mk., Schweinshopf Pfd. —,45 Mk., Schinken Pfd. 1.— Mk., Wurst Pfd. 1,20 Mk., Eier 7 Stück 60 Pfg., Kartoffeln 10 Liter 50 Pfg., Karpfen Pfd. 1.— Mk., Karauschen Pfd. 80 Pfg., Hechte Pfd. 60 Pfg., Barsche Pfd. 50 Pfg., Kalb Pfd. —,80 Mk.

**Sternschanz-Viehmarkt.**

Hamburg, 26. Oktober.  
Der Schweinehandel verlief gut. Bezugsbetrag wurden 890 Stück, davon vom Norden —, vom Süden — Stück. Preise: Erbschweine — Mk., Verlandschweine, schwere 61—62 Mk., leichte 61—62 Mk., Sauen 53—58 Mk. aus Ferkel 58—60 Mk. pr 100 Pfd.

**Ein heizbares Zimmer**

Reiferstraße 4c.  
**Ein Logis zu vermieten.**

Georgstraße 23, 1. Etg.  
**Sofort ein möbliertes Zimmer**

zu vermieten Gerberstraße 1, 1.  
beim Gnanen Lohbero.

**Wohnung, 2 Zimmer und Zubehör,**  
sufort oder später zu vermieten (abgeschlossen).  
Näheres Biezelstraße 1f

Zum 1. Januar eine abgeschlossene Wagen-  
Wohnung zu vermieten, 3 Stuben, Boden,  
Keller und Waschküche.  
Profinastraße 6.

Zu sofort oder Duern  
ein Schuhmacherlehrling.  
F. Eggert, Lüneburger 5a, Burathor.

**Beucht eine Frau zur Krankenpflege**  
zu sofort Schönaufstraße 19a.

Veränderungshalber beabsichtige ich mein  
Doppel-Wohnhaus, Fremdenamp Nr. 1 u 1a,  
bestehend aus 4 Wohnungen, a 2—3 Zimmern  
und Zubehör, 34 Ar großem Garten, im ganzen  
oder getheilt zu verkaufen. Joh. 11000 Mk.,  
Nutzungsweh 600 Mk. Dajelbst zum 1. April  
eine Wohnung zu vermieten. Näheres dajelbst.

**Petroleum-Heizöfen**  
aller Systeme  
empfeht  
**Carl Buchholtz**  
Fackenburg Allee 10b und  
Am Lindenplatz, in der St. Lorenz-Apothete.

Geräumiges Haus in der Stadt, wo  
Stellmacherei mit Erfolg betrieb,  
auch für Fuhrgefahr n. passend.  
Reinr. Soroe, Gr. Burgstr. 46, Fernspr. 812.

**Lisch-Lampen**  
**Hänge-Lampen**  
**Wand-Lampen**  
**Stell- und Wagenlaternen**  
empfeht  
**Carl Buchholtz**  
Fackenburg Allee 10b und  
Am Lindenplatz, in der St. Lorenz-Apothete.

**Brautleute!** für wenig Geld elegante  
Aussteuern oder auch dazwischen und fast  
gearbeitet, nur  
140 Mk und war: 1 Sopha, 4 Stühle,  
Tisch, Vertikow, Spiegel, eine  
2 schl. Bettstelle mit Matraze, Waschtisch,  
Kleiderkasten, Küchenschrank, Stühentisch,  
Küchenschrank, 2 Gardinenschrank, 4 Hosenkasten,  
und Garderobenkasten, frei Haus geliefert.  
Koch's Möbelhaus, Warlesstraße 45.

100 Pfd. sehr feine neue Rojprähle nur  
2,50 Mk. das Stück  
Koch's Möbelhaus, Warlesstraße 45.

Barthensloffer und Gejellensloffer von  
4 Mk. Handloffer von 2 Mk.  
Koch's Möbelhaus, Warlesstraße 45.

**Eine Ladung**  
**Äpfel**

durch J. A. H. billig zu verkaufen.  
**L. Jacobsen**  
Reiferstraße 26—26a  
und Warlesstraße Nr. 45A

Ihren reinigen . 1,50,  
Federn einsehen . 1,50,  
1 Jahr Garantie. 2  
Hr. 1. Qual. 0,30.  
**Aug. Büttner,**  
Hr. 1. Qual. 0,30.  
Hr. 1. Qual. 0,30.  
Hr. 1. Qual. 0,30.

**Trische Dauerbrand-Öfen**  
**Regulir-Öfen**  
**Blechrohre und Kniee**  
empfeht  
**Carl Buchholtz**  
Fackenburg Allee 10b und  
Am Lindenplatz in der St. Lorenz-Apothete.  
Billigste Preise. Billigste Preise.

**Der**  
**Neue Welt-Kalender**  
**für 1902**

ist soeben erschienen und führen wir aus dessen reichhaltigen Inhalt einiges an:  
Kalendarium. Wandkalender. Post- und Telegraphenwesen. Messen und Märkte. Rückblick 1900/1901. W. Liebknecht (Charakterbild). Erschließung China's. Unser zweiter Parteitag unter dem Ausnahmegejes. Eine englische Gewerkschaft. Ein französischer Buchdruckerstreik aus dem 16. Jahrhundert. Zwei Erzählungen von E. Rosenow und Rob. Schweichel u. vieles and. mehr.  
**Preis 40 Pfg.**  
Zu beziehen durch die  
**Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.**  
sowie deren Colporteuere.  
Parteienossen, welche diesen Kalender wünschen, werden erucht, denselben rechtzeitig zu kaufen, da es in den letzten Jahren häufig vorkam, daß noch Kalender bestellt wurden, die schon längst vergriffen waren.

Esoben beginnt der 20. Jahrgang der  
**Neuen Zeit**  
Wochenschrift der deutschen Socialdemokratie.  
Unter ständiger Mitarbeiterthätigkeit von  
**A. Bebel, P. Lafargue, Fr. Mehring, F. A. Sorge u. A.**  
redigirt von **Karl Kautsky.**  
Die angelegene Stellung, welche sich die „Neue Zeit“ bei Anhängern und Begegnern der Socialdemokratie erworben hat, verdankt die Zeitschrift ihrer Eigenschaft als Organ des wissenschaftlichen Socialismus, nicht minder aber auch der einer politischen Revue ersten Ranges. Die Ereignisse des Tages, die von weiter reichender Bedeutung sind, werden, namentlich soweit sie auf die Arbeiterbewegung und den Socialismus Bezug haben, eingehender besprochen, als es in der Tagespresse möglich ist, während gleichzeitig die wichtigsten Ereignisse auf dem Gebiete der Literatur und Kunst, der Naturwissenschaften und der Technik angemessene Berücksichtigung finden.  
Die „Neue Zeit“ darf als unentbehrliche Zeitschrift für alle diejenigen bezeichnet werden, welche ein mehr als flüchtiges Interesse für die große Tagesfrage der socialen Entwicklung haben.  
Die „Neue Zeit“ erscheint wöchentlich einmal und ist durch alle Buchhandlungen und Colporteuere zum Preise von Mk. 3,25 pro Quartal zu beziehen. Das einzelne Heft kostet 25 Pfennige.  
Hochachtungsvoll  
**J. H. W. Dietz Nachf., Stuttgart.**

**Muspielen: fett. Gänsen, Karpfen u. Rauchfleisch**  
auf einem Ziehbillard  
am Dienstag den 29. Oktober 1901.  
Anfang Morgens 10 Uhr. Einfaß 50 Pfg.  
Hierzu ladet ergebenst ein  
**C. Casten, Dankwartsgrube 13.**

**Kauf für den Winter!**  
Nur beste  
Brecher Halb-, Schaft u. Kropf-  
Niesel und dauerhaftes Kinder- u.  
Damen-Fußzeug  
zu haben bei  
**And. Kracht, Fackenburg Allee 40.**

**Kalbfleisch**  
Pfund 35 und 40 Pfg.  
**Wilh. Carstens, Reiferstr. 13.**

**Jetzt**  
ist die günstigste Zeit, auf den größten, vorhersten,  
beliebtesten und billigsten  
**Journal - Lesetitel**  
der Buchhandlung E. Th. Dawartz, Lübeck,  
Krahenstraße 29,  
zu abonnieren.  
**Eintritt täglich!**  
Probefte bitte zu verlangen!  
Kommenden, 3- und 4 schubladige, sehr hübsch  
und stark, mit Klavier und Konsolen, nur 16, 17,  
18 und 24,25 Mk.  
**Koch's Möbelhaus, Warlesstraße 45.**

**Achtung!**  
**Schauerleute!**  
**Mitglieder-**  
**Versammlung**  
am Montag den 28. Oktober 1901  
im Vereinshaus, Johannisstraße 50/52.  
Tages-Ordnung:  
1. Wahl eines Delegirten zur Generalversammlung.  
2. Statuten-Verathung resp. Anträge zur General-  
Versammlung.  
Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung ist  
es dringend notwendig daß sämtliche Mit-  
glieder erscheinen.  
Mitgliedsbücher müssen mitgebracht werden.  
Der Vorstand.

**Holzarbeiter-Verband**  
**Mitglieder-**  
**Versammlung**  
am Dienstag den 29. October  
Abends 8 Uhr  
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52.  
Tages-Ordnung:  
1. Antrag der Tischler-Zunftung betr.  
Ausschluß des Anspruchs aus § 616  
des Bürgerlichen Gesetzbuchs durch  
Arbeitsvertrag.  
2. Fragekasten.  
3. Verschiedenes.  
Wichtigkeit der Tagesordnung halber ist das  
Erstehen sämtlicher Kollegen erforderlich.  
Die Lokalverwaltung.

Im „Concerthaus Fünshausen“  
**Wilhelmi's engl.**  
**Marionetten - Theater.**  
Heute Montag: Genoveva.  
Dienstag letzte gr. Vorstellung. Anf 8 Uhr.

**Circus Variété.**  
Nur noch 3 Tage.  
Heute Dienstag  
Auftreten v. Heiner. Kalnberg  
als Humorist.  
Einmaliges Debut von  
Mad. Ladinet  
als Chanteuse Comique,  
Dazu die  
**Glanz-Serie.**  
Anfang des Concerts 7 1/2 Uhr.  
Mittwoch: Beste Vorstellung.

**Stadt-Theater.**  
Dienstag den 29. Oktober.  
Abends 7 1/2 Uhr:  
31. Borf. 27. Abonn. Borf. 5. Dienstags-Abonn.  
Zum 6. und letzten Male.  
**Der fliegende Holländer.**  
Mittwoch den 30. Oktober.  
Einmalige Aufführung.  
**Flachsmann als Erzieher.**

## Der Hypnotisierte.

Aus der Mappe des Arbeitersekretärs.

Die Leute in K. haben einen Arzt, d. h. insgesamt haben sie so etwa 60 bis 70 Aerzte, die dafür sorgen, daß die Einwohner von K. leben und sterben können. Aber unter diesen 60 bis 70 Aerzten haben sie einen, der ein ganz besonders brauchbarer Herr ist. Er beschäftigt sich viel mit Arbeitern; er hat die Natur der Arbeiter genau studiert, an den Arbeitern zeigt er sein ärztliches Wissen — und das ist groß — und seine ärztliche Kunst. Und da auch diese groß ist, so werden ihm immer mehr Arbeiter zugewiesen. Allerdings nicht durch Empfehlung seitens der Arbeiter, auch nicht durch die Empfehlungen der Krankenkassenvorstände. Das Erstere geschieht nicht, weil der Arbeiter, der einmal diesen Arzt aufgesucht hat, freiwillig sich nicht zum zweiten Male hinbewährt und also auch seine Nebenarbeiter nicht hin schickt. Und das Letztere geschieht nicht, weil die Vorstände der Krankenkassen keine Ursache haben, durch Empfehlung dieses Arztes sich allerlei Liebenswürdigkeiten von den Mitgliedern event. an den Kopf werfen zu lassen.

Und trotzdem wird unser Arzt viel von Arbeitern aufgesucht; sie werden ihm zugewiesen durch eine der deutschen Unfall-Versicherungsgesellschaften. Daß gerade diesem Arzte die Unfallverletzten zugewiesen werden, liegt eben in der großen Brauchbarkeit des Arztes begründet. Er wohnt noch keine 20 Jahre in K., viel, viel kürzere Zeit, aber da ein Talent sich stets Bahn bricht, so hat eben auch das Talent unseres Arztes in aller kürzester Zeit die gebührende Berücksichtigung bei der Berufsgenossenschaft gefunden. Die Berufsgenossenschaften wissen nämlich das ärztliche Können zu würdigen, namentlich dann, wenn es mit der Fähigkeit gepaart ist, ärztliche Gutachten mit der eigenen Ueberzeugung und den Interessen der Berufsgenossenschaft zu vereinbaren. Und dieses — aber wir wollen im Nachstehenden nicht von dem Talent und den Fähigkeiten des Herrn Doktor sprechen, sondern davon, wie einmal ein simpler Arbeiter das Können des Arztes zu schanden machte.

Also hören wir: Die Leser des „Lüb. Volksb.“ haben gewiß schon etwas vom Hypnotisieren vernommen? Die Kunst des Hypnotisierens — oder sagen wir lieber die Fähigkeit dazu — ist nicht jedem gegeben. Sie besteht darin, einen anderen Menschen ganz seinem, des Hypnotiseurs, Willen unterthan zu machen, ihn in seinen Entschlüssen völlig vom Willen und der Bestimmung des Hypnotiseurs abhängig werden zu lassen. Wenn der Hypnotiseur sagt: „Da, diese Schachtel Stiefelwachs ist die herrlichste Schokolade, is sie auf“, so nimmt der Hypnotisierte die Stiefelwachs und isst dieselbe für die herrlichste Schokolade auf. Aber, der Hypnotiseur heißt seinem Medium — so nennt man den Hypnotisierten — den Versuch zu machen, den süßchen Senat von der Nothwendigkeit zu überzeugen, den Erwerb des Staatsbürgerrechts nicht mehr von einer Gebühr von 28 Mark abhängig zu machen, damit in die Bürgerschaft auch Leute hineinkommen, die es verstehen, im Rathssaal der Republik einmal republikanisch zu sprechen, so wird der Hypnotisierte sein ganzes Sinnes und Trachten darauf richten, diesen Auftrag auszuführen. Ja, er wird sich nicht einmal durch ein Streifpostenverbot abhalten lassen, den Senatoren aufzulauern, um an ihnen seine für den süßchen Staat so erspriesslichen Befehrsversuche zu unternehmen.

Aber nicht nur zu solchem Thun kann ein Hypnotiseur sein Medium veranlassen, sondern er kann, wie es schon vorgekommen ist, dasselbe ganz in den Dienst seiner eigenen persönlichen Interessen und bösen Gelüste stellen. Es soll vorgekommen sein, daß ein finsterner Bösewicht als Hypnotiseur sein Medium veranlaßt hat, sogar einen Mord zu begehen und was solcher unheimlichen Dinge mehr sind. Und auch zu Heilzwecken hat man die Hypnose schon verwendet.

Nun kann zum Glück nicht jeder hypnotisiren; selbst der nicht, der weiß, daß der Hypnotiseur sein Opfer durch fortgesetztes starres Ansehen in einen schlafähnlichen Zustand bringt, in dem er ihm seine Gedanken suggeriren kann. Es hört mehr dazu, um diesen geheimnißvollen Zustand zwischen dem Hypnotiseur und seinem Opfer zu erzielen. Was, das ist? Das vermag ein gewöhnlicher Sterblicher nicht zu sagen.

Aber unser Doktor in K. nun, der glaubt, daß er zu diesen Auserwählten gehöre, denen die gefährliche Gabe des Hypnotisierens gegeben ist. Er schätzt sein Können nicht gering ein, und er beschließt denn auch, davon Gebrauch zu machen. Ihm ist zur Begutachtung des Befindens ein früherer Fischer vorgestellt — ein alter, verschlossener Mann, der nicht mehr spricht, wie gerade unumgänglich nötig. Aus diesem verstockten Menschen kann er nur mit Hilfe seiner Gabe die Wahrheit, die laute, hehre, herausbringen. „Unbedingt ist das ein Simulant, sein Arm zittert ja fortwährend! Das kann doch nur zum Zweck der Täuschung geschehen, — natürlich! — abhichtlich thut's ja der Mensch,“ so denkt der Arzt. Allerdings kann man ja auch der Meinung sein, daß dieses Bittern des Armes ein Zeichen hochgradiger Nervenstörung ist, — aber unser Arzt denkt an die Fälle, wo ein ruchloser Mensch den Versuch gemacht hat, die Berufsgenossenschaft zu betriegen. Wer weiß, vielleicht ist sein Besucher auch ein solcher böser Mensch? Und ist er's, dann will er ihm auf dem Wege der Hypnose seine bösen Gedanken nehmen. Auf alle Fälle aber kann er ja einmal den Versuch machen, auf hypnotischem Wege, falls wirkliche Erkrankung vorliegt, diese dauernd zu heilen.

„Ja, da müssen wir Sie mal hypnotisiren — heute allerdings geht es nicht mehr — eh je — kommen Sie also morgen um die und die Zeit.“

Unser alter Freund geht also fort, und wie er seinem Hause zutreibt, da steigen ihm allerlei schreckhafte Gedanken auf. „Watt hett he seggt? Hypnotisiren will he mi, watt's denn datt?“ Freund A. ist sich nicht ganz klar, er hat zwar wohl schon hier und da etwas vom Hypnotisieren gehört, aber selbst hypnotisirt zu werden, das ist ein eigen Ding. Und je näher er seinem Hause kommt, desto unheimlicher steigt vor seinem Geiste etwas Schreckhaftes, Drohendes, Finsternes auf. Erschrocken fährt er schon zusammen, als beim Vorbeifahren ein Hund sein Bein streift. Den ganzen Abend ist er still; der angebrannte Zigarrenstummel ist längst wieder ausgegangen, und schließlich ist er aus Versehen als Priem verwendet worden — bis schließlich Freund A. mit einem Pfui die Nische schmeckt und seinen Irrthum gewahrt.

„Watt seht bi denn Badder? Du büst jo so still, gah man to Welt, du hest die woll verfohlt!“ so rüth Mutter ihm zu. „Badder“ folgt denn auch ihrem Rath, aber lange dauert's, bevor er den Schlaf findet. Und dann noch wirkt er sich unruhig von einer Seite auf die andere, von schweren Träumen geängstigt. Ein solches Benehmen kennt Mutter an ihrem Eheherrn garnicht; schon 30 Jahre hat sie an seiner Seite geschlafen, aber noch nie hat sie solche Rippenstöße erhalten wie heute.

„Aberst min Gott, Mann, nun leg du aberst mol ruhig, id will of min Ruh hebben. Hörst du? still liggen schast.“

Da — ein Schrei! — und entsetzt richtet sich „Badder“ im Bette auf: „Wa — watt is denn datt?“

„Wat dat is, schlagen heft mi, en Bads geben, wat fällt bi denn klos mal in? De ganze Nacht wöhlst bi rüm, dat er jon Ort hett, un nu schleist mi noch, wenk di mal anstöt!“

„Na, lat man Mudder — so kam man her; du schast em nich hebben. Dat verfluchte Nas, dat mi so pißakt hett. Aberst dat is ja man blos Jubilation. — Na gu Nacht, Mudding!“

Setzt ist der böse Traum auch verslogen und bald er-

tönt friedliches Schnarchen aus dem Schlafräum der Alten.

Pünktlich zur festgesetzten Stunde ist Freund A. beim Arzt. Das unbehagliche Gefühl ist längst gewichen und er sieht mit Neugierde den kommenden Dingen entgegen. Erst muß er sich ganz entkleiden. Nichts sagt der Arzt, er thut eifrig beschäftigt, aber im Geheimen beobachtet er durch den hohen Spiegel ganz genau, wie A. beim Entkleiden seinen Arm gebraucht. Auch heute zittert dieser wieder, genau so wie gestern. Das geht doch nicht mit rechten Dingen zu; das wäre ja ein unglaublich hoher Grad von Verstellungskunst!

„So, nun legen Sie sich mal dort hin,“ und in halb liegender, halb sitzender Stellung muß A. es sich auf dem Divan bequem machen.

„Also nun passen Sie einmal auf; jetzt sehen Sie mich einmal fortgesetzt und ununterbrochen an, kein Wort darf gesprochen werden. Nichts, gar nichts sollen Sie machen, als mich ansehen, weiter nichts. Und so — den Arm lassen Sie nur ruhig herunter hängen!“

Und nun setzt der Arzt unserm Freunde A. sich gegenüber; die Arme gekreuzt, sieht er ihn an: „So — na also nun.“

Und so sehen sich denn die beiden Menschen an — — — nichts rührt sich in dem Raume, nur die Uhr geht ihren Gang — tik — taf — tik — taf — — — ununterbrochen. Ein leises Rascheln und Zittern in den mit Seinen bespannten Wänden hier und da — sonst ist alles todtstill in dem Raume. — — — Die Uhr macht immer ihr tik — taf — tik — taf — eine Minute um die andere verrinnt; starr sehen die Weiden sich in die Augen. Die Lippen des Arztes sind zu einer feinen schmalen Linie zusammengezogen, fest preßt er sie zusammen; nichts rührt sich an ihm — ununterbrochen sieht er dem vor ihm liegenden nackten Menschen in die Augen. Die Fed in der Luft gezogenen Schnurrbartspitzen nur zittern leicht bei den Athemzügen. — — — Alles ist still in dem Raume — eine Fliege geht hört man leise summen. — — —

— Immer noch sieht Freund A. in die Augen des ihm anstarrenden Arztes. — Das hat er noch nie gethan, einem Menschen so tief in die Augen zu blicken. — — — Das ist merkwürdig, wie sich das anschaut — — da auf der Pupille des Arztes, da glaubt er sein Bild sich abspiegeln zu sehen, das schimmert so eigen — fast rüthlich schimmert es ihm aus den dunklen Augen entgegen. — — — Wie merkwürdig das ist, sagt wie eine Gänsehaut läuft es ihm über den Körper — — — ganz grünlich schaut's jetzt aus den Augen des Arztes ihm entgegen — — — da wieder dieses Krabbeln an dem Arm, der noch immer herunter hängt, zitternd wie stets. Da wieder am Oberarm: „Wat 's denn datt?“ das zuckt, das prickelt, „da mutt een Flegel krabbeln,“ denkt Freund A. Und ohne seine Augen von denen des Arztes abzulassen, da kann er sich nicht halten — er muß — ihr treibt's wie mit elementarer Gewalt — er muß mit der andern Hand mal die Stelle berühren, wo das Viehzug krabbelte. Aber auch gleich läßt er die Hand wieder sinken: ein drohendes Zusammenziehen der Brauen des Arztes, ein zorniges Aufblitzen in dessen Augen, ein heftiges, kurzes, blitzschnelles Anziehen der gekreuzten Arme zeigt ihm, daß er den Horn des Arztes erregt, daß er aus seiner Rolle gefallen. — — — Und immer noch sehen die beiden Menschen sich starr in die Augen. — — — Tik — taf — taf — taf macht ruhig die Uhr im ewigen Gleichmaß weiter. — Zum Glück hat die Fliege für ihre Kletterversuche einen anderen Ort sich gesucht. — — — „Da! da flücht se ja — da sett je sich jußt up'n Kopp det Dokters dahl — jetzt krappelt se dahl, oh wenn em mal an den Nas jock. — — —“ da flücht se wedder weg,“ so kreisen die Gedanken bei A. Immer noch sieht er in die Augen des Arztes — aber ihm ist's, als wenn er an ihm vorbeifähe — alles sieht er auch in der Umgegend des Arzthauptes. — — —

— Das Ticken der Uhr wird schon bald langweilig —

## Reibeigen.

Roman aus der Zeit der russischen Leibeigenschaft.  
Von Wilhelm Braunsdorf.

(Nachdruck verboten.)

### Einleitung.

Der Roman „Reibeigen“ will dem Leser ein Stück aus der russischen Völker-, Kultur- und Sittengeschichte vor Augen führen. Es dürfte daher nicht unwichtig erscheinen, wenn zum besseren Verständnis desselben einige biographische, soziale und kulturhistorische Erläuterungen vorausgeschickt werden.

Die Handlung fällt in die Regierungszeit des Zaren Nikolaus I., welcher als der dritte Sohn des Kaisers Paul I. nach dem Tode Alexanders I. am 1. Dezember 1825 infolge der geheimen und ihm selbst unbekanntem Thronentsagung des älteren Bruders Konstantin auf den Thron gelangte und, nachdem Konstantin seinen Verzicht bestätigt, am 24. Dezember die Regierung formell antrat.

Nikolaus war der Typus eines stolzen, hochmüthigen und unduldsamen Autokraten, dessen maßloser Ehrgeiz vorzugsweise in der gewaltsamen Erweiterung des Reiches durch fühne Eroberungszüge und in der brutalen Unterdrückung jeder geistigen Regung gipfelte. Auch in seiner äußeren, staltlichen Erscheinung war er unbefruchtet die prägnanteste Herrscherpersönlichkeit seiner Zeit. Unerbittliche Strenge war der steterwährende Ausdruck seines nicht ungeschönten Gesichtes. Unbedingte Unterwürfigkeit gegen seine Befehle, blindergehobener Gehorsam forderte er von jedem Russen. Von einem gewaltigen Selbstbewußtsein — Größenwahn — erfüllt, sah der neue Zar auf die europäische Kultur mit Verachtung herab, da sie nach seiner Auffassung nur die Exzele und Unterwürfigkeit unter Thron und Altar untergrabe. Die absolute Kaiserherrlichkeit hielt er für befähigt, das russische Reich und Volk zur höchsten Entfaltung seiner Kräfte zu

bringen, und er glaubte sich berechtigt, die russischen „Ansprüche“ nach allen Seiten hin mit größter Rücksichtslosigkeit geltend zu machen. Die sicherste Stütze seiner Herrscherstellung erblickte er in einem zahlreichen Heere, und die Bevorzugung des Militärs zeigte sich schon gleich nach Antritt der Regierung in der massenhaften Vermehrung der militärischen Umgebung seiner Person. Diese Bevormundung ging so weit, daß durch die Berechtigung seiner General-Adjutanten, die Geschäfte jeder Behörde kontrolliren und Rechenschaft über die Verwaltung fordern zu dürfen, die ganze Zivilverwaltung unter militärische Aufsicht und Abhängigkeit gerieth. Das Beamtenhum, servil nach oben, war willkürlich und gewaltthätig nach unten, unredlich und bestechlich.

So besah ein in feltamer Anwendung gegebener Ukas, die Vokalbehörden sollen darüber wachen, daß die Leihherren von ihren hörigen Bauern „nichts Lebermäßiges“ fordern. Bei der heillosen Korruption und Verfälschung, die der unfähige Bureaunkratismus und das militärische Uebergewicht in allen Verwaltungszweigen naturnotwendig mit sich brachte, blieb dieser Ukas eben nur ein Fegepapier. An der Leibeigenschaft wurde nichts geändert und für die Entwicklung von Handel und Gewerbe wenig gethan. Nur für das Heer wurde durch die Gründung einer großen Anzahl von Militärschulen und Kadetten-Anstalten reichlich gesorgt. Daß Nikolaus prächtige Schlösser, Bau- und Kunstwerke errichten ließ und sein Hof der glanzvollste in Europa war, sei nur nebenher bemerkt. Mit der Russifizierung der verschiedenen Nationalitäten verbanden sich die gewaltthätigen Versuche zur Befehrung der Protestanten und Katholiken zur griechisch-orthodoxen Kirche und die grausamen Verfolgungen der „Ketzer“ (der in zahlreichen Sekten verbreiteten Abtrünnigen). Nikolaus besaß großen Einfluß auf den Preußenkönig Friedrich Wilhelm IV., dem die schroffe Energie und das brutale Auftreten des russischen Despoten gegen alles, was er „Revolution“ nannte, gewaltig imponierte. Kein Wunder, wenn die reaktionär-pietistische Junterpartei in Preußen Nikolaus für

den „starken Mann“ nach ihrem Herzen hielt und ihn wie einen Heiligen verehrte.

Am 26. Dezember 1825, zwei Tage nach dem formellen Antritt der Regierung, sah sich Nikolaus dem Ausbruch einer seit Jahren vorbereiteten Militärverschwörung (der Dekabristen, Dezembermänner) gegenüber. Offiziere der Armee wollten den Thronwechsel zu einer durchgreifenden Staatsveränderung benutzen. Während des längeren Aufenthaltes in Deutschland und Frankreich zur Zeit der Napoleonischen Kriege und der dreijährigen Besetzung Frankreichs waren die revolutionären Regungen im Westen Europas auf die russischen Offizierskreise nicht ohne Einfluß geblieben. Sie empfanden tiefe Unzufriedenheit mit den heimlichen Zuständen und trugen das Verlangen nach einer freiheitlichen Umgestaltung des russischen Reiches. Es organisierten sich geheime Gesellschaften. Die Hauptleiter waren der feige und unfähige Fürst Trubezoi in Petersburg und der fähige und unerschrockene Oberst v. Pestel in Riew. Letzterer hatte schon eine russische Verfassung nach dem Muster der Schweiz und Nordamerikas ausgearbeitet. Die Ausführung dieser weittragenden Pläne setzte aber selbstverständlich die Befreiung des russischen Kaiserthums voraus. Eine große Truppenmusterung, welche Kaiser Alexander I. im Frühjahr 1826 in Südrussland abhalten wollte, sollte zum Sturze der herrschenden Regierungsform benutzt werden. Unerwartet starb Alexander mehrere Monate vorher und die noch lange nicht vorbereiteten Verschwörer mußten rasch handeln, wenn sie die ihren Plänen feindliche Festsetzung einer neuen kaiserlichen Regierung verhindern wollten. Da dem Volke die Thronentsagung des älteren kaiserlichen Bruders nicht bekannt war, benutzten dies die Verschwörer, um Konstantin als den rechtmäßigen Thronfolger und Nikolaus als Usurpator hinzustellen. Unter dem Vorwand, die Rechte Konstantins zu verteidigen, erregten sie am 26. Dezember 1825 einen Aufstand in Petersburg. Der Versuch schlug gänzlich fehl, weil die Zeitung fehlte. Nikolaus schlug den pflanzten

„do wart man ja möh bi“ — — — Wie durch einen Schleier sieht er den Arzt, nur die Umrisse des Kopfes kann er kaum noch erkennen — — zwei glänzende Punkte sind nur mehr die Augen des Arztes, aber auch die verblaffen immer mehr.

Auch der Arzt muß wahr genommen haben, daß A. ihn nicht mehr so klar erkennt — er hat den fast todten Blick der Augen A.'s erkannt. „Aha! jetzt ist's so weit.“ Langsam erhebt er sich, langsam löst er die gekreuzten Arme und gleich einem segnenden Priester senkt er die Hände: „Nun schlafen Sie! Schlafen Sie!“ Nur halbblaut, dumpf, wie wenn er A. nicht wecken wollte, spricht der Arzt die Worte. Mit den Händen drückt er die Augenlider A.'s zu. Er sieht's wegen seiner Bewegungen nicht, daß A.'s Blick gleich sich wieder belebt, ganz klar und hell wieder geworden war. „Nun schlafen Sie,“ langsam läßt er die Augenlider wieder los. — Leise hört A. den Arzt im Zimmer sich bewegen. Alles hört er, sogar die leisen Tritte auf dem weichen Teppich. Die Situation kommt ihm komisch vor, in solcher Lage befand er sich noch nie; — splitternd auf dem Sopha liegend, mit geschlossenen Augen? Und schon fällt's ihm schwer, die Augenlider geschlossen zu halten. Da zwit'rt in den Augen — mit aller Gewalt nur hält er sie zu. Fast übersteigt's schon seine Kräfte. Er kann's nicht mehr aushalten — ein Zittern steigt jetzt über die Lider. Und der Arzt sieht's auch wohl; wieder streicht er leise über die Augenlider hin: „Nun schläft er.“

„Nä, Herr Doktor, davon mar' ich nix! Schlophen kann' ich nix.“ Jetzt kann A. sich nicht mehr halten; weit reißt er die Augen auf und im Nu sieht er auf seinem Lager. Wie von einer Tarantel gestochen, fährt der Arzt zurück: „Verflucht! Ich trete er auf, jetzt haben Sie mir alles verpöcht. Mein Gott! es ist rein zum Verzweifeln; erit bewegen Sie den Arm, und nun schlafen Sie garnicht einmal. Die ganze Arbeit war umsonst!“ Zu hellem Jörn fährt der Arzt in der Stube herum. „Nä Herr Doktor! Schlafen kann' ich nix und uholen ok nich mehr — da's jo de reine Trödelfram. So'n Sch... will' nich wedder hebbem. — — —“

Als A. uns seine Erlebnisse erzählte, haben wir eine frohe Viertelstunde im Sekretariat verlebt. R. W.

## Soziales und Parteileben.

**Streiks und Lohnbewegungen.** Die Stuckteure bei Holzmann u. Co. in Frankfurt a. M. sind nothgedrungen in den Streik eingetreten, nachdem die Firma den vor zwei Jahren getroffenen Abmachungen zuwider den seither gezahlten Lohn für Verputzarbeiter von 65 auf 50 Pfennige reduzierte. Die angestellten Vergleichsverjuche blieben bisher resultatlos. — Die Lohnbewegung des elsass-lothringischen Buchdrucker-Verbandes, die in den Städten Straßburg, Colmar und Metz erfolgreich verlaufen ist, endigte in Mülhausen und Gebweiler mit einem Misserfolg. — Das Syndikat der Schuhmacher in Nancy (Frankreich) beschloß den Generalstreik in sämtlichen dortigen Fabriken.

**Die Einwirkung der Kräfte auf den Kohlenmarkt.** Wie man aus Halle mittheilt, haben auf verschiedenen mitteldeutschen Kohlenwerken infolge der schlechten Geschäftskonjunkturen Arbeiter-Entlassungen stattgefunden. Auf mehreren Gruben ist der Betrieb eingeschränkt und mit der Einlegung von Feiertagen begonnen worden.

**Zu 30 Mk. Geldstrafe** wurde der Redakteur der „Schwäbischen Tagwacht“ Gewisse Hertlein in Stuttgart, vom Schöffengericht in Heilbronn verurtheilt, weil er die Heilbronner Polizei beleidigt haben soll.

**Ueber die Landtagswahl in Detmold,** die Donnerstag stattfand, berichtet man dem „Hann. Cour.“: Bei der heutigen Landtagswahl siegte Wismann (Freisinn) mit 480 Stimmen über den Sozialdemokraten Domjohann, welcher 462 Stimmen erhielt. Bei der Hauptwahl am 8. Oktober erhielt Wismann 400, Domjohann 348, Dr. Neumann-Hofer (Liberal-sozial) 340 Stimmen, Wismann hat also 80 Stimmen, Domjohann 114 Stimmen Zuwachs. Die Stimmen von Dr. Neumann-Hofer haben sich vertheilt, ein Theil der Stimmen ist nicht abgegeben. Die erste Wahl in dieser Wahlkreis war im Dezember vorigen Jahres, sie führte auch zur Stichwahl zwischen Wismann und einem Sozialdemokraten. Letzterer wurde mit 673 gegen 399

Aufstand im Entstehen mit Karätschen nieder. Die Geheimbünde wurden unterdrückt, die hervorragenden Führer wurden gefesselt und 120 andere nach Sibirien verschickt. Das war die prompte Nacharbeit des „Beherrschers aller Reußen“, der sich fortan als den Schützer der bestehenden „Ordnung“ und als Hort der Legitimität in Europa betrachtete.

Es kam die französische Juli-Revolution 1830, der polnische Aufstand am 29. November desselben Jahres, der erst nach neunmonatiger Dauer niedergeworfen wurde, wonach Polen seine Selbstständigkeit verlor und als unterdrückter Theil mit dem russischen Reich vereinigt, keine Arme der russischen einverleibt wurde, ferner das große Revolutionsjahr 1848. Nikolaus, wie alle Despoten von blaffer Jurcht erfüllt, blickte mit Entsetzen auf die Vorgänge im Westen. Der Gedanke, daß dieser Geist auch in den Höfen seiner nach absolutistischen System regierten „Landeskinder“ nach freieren, menschenwürdigeren Institutionen fand und mächtig erwachen konnte, machte ihm viel schlaflose Nächte, reizte ihn aber auch unabweisbar zur brutalsten Unterdrückung des gesamten geistigen Lebens und zur leidenschaftlichen Suche an allen nur irgendwie verdächtigen Personen. Der Verkehr mit dem Ausland wurde, um das Eindringen des revolutionären Geistes des Westens zu verhindern, stark beschränkt und ein schwächliches Polizei- und Spionagenetz verdrängte sich nachdrücklich über die westlichen Provinzen. Reisen ins Ausland wurden nur ausnahmsweise gestattet und alle eingekaufte Bücher und Journale wurden ebenso wie die russischen Schriftwerke selbst von einer schärferen Zensur überwacht, die vernichtete und verbot, was ihr beliebte. Buchhandlungen und Leihbibliotheken wurden durchsucht, viele auf Monate gänzlich geschlossen, eine Rapsodie, welche auf die gebildeten Einwohner des Reiches abtrottelnd wirken mußte. Doch verbolene Jurcht reizt! Unter unversöhnlichen Tütern und auf ungewöhnlichen Wegen wurden verbolene Schriften nachdrücklich eingekauft und verbreitet. Die Zensurbeamten, ohne jede Sach-

Stimmen gewählt. Das erklärte sich dadurch, daß die Bückeburger, die bei der Hauptwahl einen eigenen Kandidaten aufgestellt hatten, bei der Stichwahl den Sozialdemokraten unterstützt hatten. Dieses Mal hatten die Bückeburger auf einen eigenen Kandidaten verzichtet und waren gleich für Wismann eingetreten, um Dr. Neumann-Hofer nicht in die Stichwahl zu bringen. Die Wahl des Sozialdemokraten war seinerzeit für ungültig erklärt, bei einer zweiten Wahl resp. Stichwahl wurde Dr. Neumann-Hofer gewählt, dessen Wahl ebenfalls für ungültig erklärt wurde. Jetzt haben die Freisinnigen den Wahlkreis wieder gewonnen, den ihr Kandidat Wismann 8 Jahre besessen hatte. W. ist entschiedener Anhänger des Regentenhauses.

**Die Krisis dauert an.** Wie weit unsere wirtschaftlichen Verhältnisse noch von einer Besserung, an die schon wieder einige Optimisten jetzt glauben, entfernt ist, zeigt die Thatsache, daß die Lage des rheinisch-westfälischen Eisenmarktes nach keiner Richtung hin eine Besserung erfahren hat. Einzelne Zweige weisen, wie die „Röln. Volksztg.“ schreibt, sogar einen weiteren Rückgang auf, z. B. das Geschäft in Altmaterial, worin jetzt große Mengen an den Markt kommen, da fast alle Eisenbahndirektionen nunmehr ihre Altmaterial-Verkäufe ausgeschrieben haben, darunter die Direktionen Köln und Essen allein 17 000 Tonnen.

**Partei-Archiv.** Nachdem der Katalog des Partei-Archivs fertiggestellt ist, übergeben wir dasselbe unter nachstehenden Bedingungen der Benutzung: Die Bibliothek der sozialdemokratischen Partei Deutschlands, Berlin SW. 48, Alexandrinerstraße 26 (im Hause der „Deutschen Bibliothek und Lesehalle“), ist wochentäglich von 5 1/2 bis 9 1/2 Uhr abends, an Sonn- und Feiertagen von 9 bis 1 Uhr vormittags geöffnet. Die Bibliothek ist geschlossen am Neujahrstage, am 1. Mai, an den zwei Oster-, Pfingst- und Weihnachtstagen sowie am ersten und dritten Montag eines jeden Monats und in der Zeit vom 24. Juni bis 1. Juli inklusive. Die Benutzung der Bibliothek steht nur solchen Personen frei, denen der Parteivorstand (Bureau: Berlin SW., Kreuzbergstr. 30) die schriftliche Erlaubnis dazu erteilt hat. In den Räumen der Deutschen Bibliothek und Lesehalle liegt ein Exemplar des systematischen Katalogs zur Einsicht bereit. Die Bestellung der gewünschten Werke hat schriftlich am Ausgabealter der „Deutschen Bibliothek“ zu geschehen. Die Benutzung wird in der Regel nur in den Leseräumen der öffentlichen Bibliothek gestattet. Nach Hause werden Bücher nur auf Grund einer ausdrücklichen Erlaubnis des Parteivorstandes verliehen. An diese Bedingung ist auch die Verbenzung von Büchern an Interessenten außerhalb Berlins geknüpft, denen auf einen dahingehenden Wunsch der systematische Katalog für kurze Zeit zur Einsicht übermittelt werden kann.

Berlin, den 25. Oktober 1901.

Der Parteivorstand.

## Aus Mag und Fern.

**Kleine Chronik.** Unter dem dringenden Verdacht, an zahlreichen Schulmädchen schwere Sittlichkeitsverbrechen begangen zu haben, wurde nach der „Frei. Ztg.“ im Bureau der Reichsbankstelle in Bromberg der Reichsbankbuchhalter und Leutnant der Reserve Peppermüller verhaftet. P., der unverheiratet ist, hatte keine Wohnung neben einer Volksschule genommen. Die Vernehmungen erstreckten sich bisher auf etwa 50 Schulmädchen. — Der 27jährige Wirtshausjohann Franz Kocichowski aus Kronschow, Kreis Knorzslaw, der wegen Vätermordes zum Tode verurtheilt und durch Allerhöchsten Erlass vom 30. Juni 1900 zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe begnadigt war, ist aus dem Gerichtsgefängnis in Bromberg entwichen. Alle Bemühungen, seiner Habhaft zu werden, blieb erfolglos. Nachdem sich der Flüchtling nachweislich in der Umgegend von Bromberg, Jadowrazlaw und Babilin aufgehalten und theils bei Verwandten, theils in Wäldern Versteck gefunden hatte, ist jetzt keine Spur verloren gegangen, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß er sich in andere Gegenden Deutschlands begeben und dort unter fremdem Namen unterkommen und Arbeit gefunden hat. Auf seine Ergreifung ist seitens der Staatsanwaltschaft in Bromberg eine Belohnung von 600 Mark ausgesetzt. Er ist groß und schlank, von geaunder Gesichtsfarbe und hat dunkelbraunes Kopfhaut. — Donnerstag früh wurde in Halle a. S. im

feminis, der deutschen und französischen Sprache kaum mächtig, konnten zwischen verbolenen und harmlosen Schriften nicht unterscheiden, und so schütteten sie das Kind mit dem Bade aus, d. h. sie ließen einfach Buchhandlungen, Bibliotheken und Lesezirkel schließen. — Und wie verfuhr man mit den Unwissenheiten! Sie wurden einer strengen Beaufsichtigung unterworfen, die Zahl der Studirenden zeitweise auf ein beschränktes Maß beschränkt. Die Hochschulen zu Wilna und Warschau wurden aufgehoben und an ihrer Stelle Kletts errichtet. Ereignisse fürchtend, die vor Jahrtausenden der Geschichte angehört hatten, verbot man auf den Hochschulen durch Jahre sogar den griechischen (!) Unterricht — um „bei den Studirenden keine republikanischen Ideen zu erwecken.“ (!) Einzelne Professoren fügten sich dieser Verordnung, während andere, um der Regierung ein Paroli zu bieten, ihre Vorlesungen so einrichteten, daß dieselben fast einer Geschichte der Revolution aller Zeiten glichen. Diese Professoren hatten natürlich den meisten Zulauf. Ihre Kollegien waren stets zahlreich belegt, während die der übrigen Professoren oft kaum ein volles Duzend Hörer aufzuweisen hatten.

Lange lagte die russische Suprematie (Oberherrschschaft) wie ein Bleigewicht auf Europa. Erst der unglücklich verlaufene Krimkrieg (1853-56) zeigte dem Zaren, daß seine Allmacht und der von ihm wahnsinnig großgezogene Militärismus, welcher Napoleonem verfallenen, eine stumpfe Waffe war. Sein Größenwahn erhielt einen zerschmetternden Schlag, der seine bis dahin eigenste Gesundheit vernichtete. Er starb plötzlich am 2. März 1855. Das Reich ließ er in Korruption und Zerrüttung, das Volk in dumpfer Trägheit und Unwissenheit zurück. —

Die Leibeigenschaft (Hörigkeit) war eine modernisierte Form der antiken Sklaverei. Auch bei den alten germanischen Völkern wurde schon in den ältesten bekannten Zeiten zwischen Freien und Unfreien (Knechten) unterschieden, wie heute etwa Besitzenden und Besitzlosen. Als unmittelbare Entstehungsgründe der Unfreiheit lassen sich Kriegsgefangen-

Schülerhof (nahe dem Marktplatz) die 19jährige Emma Mittag, die hier mit ihrer Großmutter Frau Wurmslich lebte, als Leiche aufgefunden. Sie soll von einer Frau Stummer, die Schülershof 16 wohnte und erst kürzlich drei Jahre Zuchthaus wegen Verbrechen gegen § 219 des St.-G.-B. verbüßt, einen Trank erhalten haben, der ihren Tod herbeiführte. Frau Stummer leugnet hartnäckig jede Schuld; ihr Sohn hat zugegeben, daß er die Leiche der Mittag aus der Wohnung seiner Mutter auf die Straße getragen hat. — In Augsburg stürzte sich, wie die „Augsb. Abendztg.“ berichtet, aus bisher unbekanntem Gründen die 24jährige Tochter des pensionirten zweiten Augsburger Bürgermeisters, Hofrath Frisch vom Dache des elterlichen Hauses herab. — Wie der „Wogtl. Anz.“ berichtet, ist in Graslitz (an der sächsischen Grenze) die Baumwollspinnerei von Eugen Pilz fast vollständig niedergebrannt. Mehrere Hundert Arbeiter sind brodlos geworden. — In Bordeaux ist dieser Tage ein Fräulein Dumaine in dem außergewöhnlichen Alter von 107 Jahren gestorben. Die Verschiedene war bis kurz vor ihrem Tode körperlich noch ziemlich rüstig, dagegen hatten die geistigen Fähigkeiten bereits seit zehn Jahren stark nachgelassen. — Bei einem Ballonaufstieg in Neäle (Frankreich) sank das Luftschiff, als es sich ungefähr 50 Meter hoch erhoben hatte, plötzlich mit rasender Schnelligkeit und stieß gegen den Schornstein eines Hauses, wobei einer der Passanten auf der Stelle getödtet und die anderen schwer verletzt wurden. — Unter den Mannschaften des in Havre liegenden brasilianischen Dampfers „Tynca“ brach wegen Geldstreitigkeiten mit dem Kapitän Menterei aus. Der brasilianische Kommandant ließ neun Matrosen verhaften. — Wie man der „Frei. Ztg.“ aus New-York kauft, hat eine gewisse Frau Anna Nylor den bisher nie unternommenen Versuch gemacht, durch die Niagarafälle auf der kanadischen Seite, hundertundsechzig Fuß tief, in einem Faß zu fahren. Sie ist mit einer leichten Gehirnerschütterung davongekommen. Sie war bei Bewußtsein, als sie aus dem Wasser gezogen wurde und wird ebenfalls vollständig wiederhergestellt sein. — Eine große Goldentdeckung ist in der Nähe von Pueblo in Colorado gemacht worden. — Ein Großfeuer hat in Philadelphia stattgefunden, wodurch das Gebäude einer Möbelhandlung sowie zwei angrenzende Gebäude vollständig zerstört wurden. Von 320 in den Werkstätten beschäftigten Personen, meistens Frauen, sind 19 ums Leben gekommen, viele haben Verletzungen erlitten. Die meisten Unglücksfälle ereigneten sich beim Herabspringen aus den Fenstern und von der Rettungsleiter, die von den aus den Fenstern herausschlagenden Flammen getroffen wurden.

**Ein Friedensstifter — bestraft!** Als in Nachstedt ein Grubenarbeiter-Streik ausgebrochen war, begab sich Pokorny aus Zwickau, der gerade auf einer Agitationstour in der dortigen Gegend begriffen war, und von dem Streik hörte, an den Streikort, um auf die Beilegung des Ausstandes hinzuwirken. In einem Lokal traf Pokorny eine Anzahl der streikenden Bergleute, später fanden sich auch zwei Gendarmen daselbst ein. Pokorny ließ sich die Ursachen des Streiks erzählen und gab dann den Ausständigen den Rath, die Arbeit wieder aufzunehmen. „Leute“ — sagte er — „macht keine Dummheiten, fährt an, da Ihr sonst kontraktbrüchig werdet! So dumm tritt man nicht in den Streik!“ — Bei diesen Worten trat einer der Gendarmen in Aktion und sprach die Auflösung der — nicht angemeldeten — Versammlung (!) aus. Pokorny, welcher sich weigerte, der Aufforderung des Beamten gemäß das Lokal zu verlassen, weil diese Aufforderung, da eine Versammlung nicht stattgefunden hatte, unbegründet war, erhielt ebenso wie der Gastwirth eine Strafverfügung über 40 Mk. Zwar konnten die Gendarmen vor Gericht nichts angeben, was darauf schließen läßt, daß eine meldepflichtige Versammlung abgehalten worden sei, aber das Schöffengericht in Nachstedt nahm doch an, daß eine Versammlung stattgefunden habe und bestätigte die verhängte Strafe. So haben wir hier also den gewiß eigenthümlichen Fall, daß nicht ein „Streikhehr“, sondern jemand, der von einem Streik abräth und die Streikenden zur Aufnahme der Arbeit ermahnt, bestraft worden ist lediglich deshalb, weil eine vereinsgesetzliche Formalität, zu deren Erfüllung im vorliegenden Falle gar keine Verpflichtung vorlag, nicht beobachtet worden ist. Die Angelegenheit wird noch das Landgericht Halberstadt als Berufungsinstanz beschäftigen.

schaft, Abstammung von unfreien Eltern, gerichtliche Ueberweisung zahlungsunfähiger Schuldner oder Verbrecher an den Geschädigten usw., später auch Mißbrauch mit allen Gewohnheitsrechten, List oder Gewalt seitens der Besitzenden und Nachhaber anführen. Neben den Unfreien gab es Anfangs auch Halbfreie (Litzen, Altkien). Seit dem 13. Jahrhundert aber gab es nur noch eine Klasse von Unfreien, die eigenen Leute (Hausknechte, Gutsknechte, Dienstknechte, Hörige, Kurmedige, Wachzinsige, Köter, Kossäten, Laffen, Erbsunterthänige). Die Leibeigenen waren die „Hinterlassen“ des Gutsherrn und standen, wie das Gut selbst, im Besitz (in der Gewere) des Herrn. Von den Höfen, die den Leibeigenen vom Gutsherrn in eine Art Erbpacht gegeben wurden, mußten eine ganze Reihe von Zinsen und Abgaben entrichtet werden. Zehnten, Gülten, Grundzinsen, Herdgelder, Gartenhühner, Rauchhühner, Osterier, Pfingstlammern, Martinsgänse, Fastnachtshühner, Zinsorn, Wachzins, Honigzins u. dergl. Dazu gesellten sich unzählige persönliche Dienstleistungen, die Frohn- und Herrendienste. Der Landarbeiter durfte den Ort, der ihm zur qualvollen Hölle geworden, nicht verlassen, um sich einen neuen, besseren Dienst zu suchen — er war an die Scholle gefesselt. Seine Fähigkeiten, seine Arbeitskraft gehörten nicht ihm, sondern seinem Herrn, er war eigenthumsunfähig und rechtlos. Er durfte sich nicht verheirathen, wann und wie er wollte. Der Gutsherr regelte die ehelichen Verbindungen seiner „Unterthanen“ nach seinem Gutdünken, und oft ward aus der Braut des Knechtes und Banern die Dirne des Junkers. Wachs das Kind des Unfreien heran, so durfte es nicht entscheiden, was es lernen und werden sollte — die Kinder gehörten dem Herrn zum Gesindebienst. Gegen die Reibeigenschaft des Junkers und den Stod des Vogtes gab es kein Mittel der Abwehr, auch nicht vor dem Gericht, da das Brügeln erlaubt und der Feiniger meist zu gleicher Zeit Obrigkeit und Richter war.

(Fortsetzung folgt).